Volkswacht

für Schlesien · Organ für die werktä

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5; Matthiasstraße 100, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.37 Rmk. + 8 Pf. Trägerlohn = 0.45 Rmk., monatlich 1.55 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 1.90 Rmk. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Rmk.

Anzeigenpreis: Je Milli[illegible] auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanze[illegible]ins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine An[illegible] 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr [illegible]edition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden. — Fernsp[illegible]ne Nr. 217 37 und 217 39, Redaktion Nr. 217 38. Postscheckkonto: Breslau 58 52. [illegible] Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau,

Einzelnummer 10 Pf. Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückge[illegible] wenn Rückporto beiliegt Einzelnummer 10 Pf.

53. Jahrgang Mittwoch, den 6. Januar 1932 Nr. 4

Das Unglück auf Karsten-Zentrum
Eingeschlossene Bergleute nicht zu retten
(Näheres im schlesischen Teil)

Stuttgarter Polizei gegen die Presse

„Schwäbische Tagwacht“ wird beschlagnahmt wegen Kritik an der Untersuchung gegen Best

Das allgemeine Mißtrauen gegen das Reichsgericht

Stuttgart, 5. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Das Stuttgarter Polizeipräsidium hat am [illegible]ienstag der württembergischen Regierung einen unglaublichen [illegible]ärendienst geleistet. Es hat die „Schwäbische Tagwacht“ [illegible]wa 2 Stunden nach der Ausgabe ihrer ersten Exemplare auf [illegible]rund des § 12 Absatz 1 in Verbindung mit § 1 Absatz 1 Ziffer 2 [illegible]r Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. März 1931 be[illegible]hlagnahmt und hat die Beschlagnahme in der rigorosesten [illegible]eise durchgeführt. Die Polizeiorgane fingen in den Verteilungs[illegible]trikten die Austrägerinnen ab und nahmen ihnen die Zeitungs[illegible]kete fort. Sie holten die Blätter aus den Wirtschaften, be[illegible]lagnahmten die Sendungen nach den Vororten und beschlag[illegible]hmten auch die Kopfblätter der „Tagwacht“ für die Kreise [illegible]ldwigsburg und Reutlingen. Alles mußte neu gedruckt werden [illegible]d konnte daher erst mit großer Verspätung in die Züge bzw. [illegible] die Leser gebracht werden.

Der Grund dafür ist in folgendem zu suchen: Die „Schwä[illegible]sche Tagwacht“ hatte im Anschluß an die Meldung des [illegible]oz. Pressedienstes“, daß das Verfahren gegen den [illegible]essor Best in Darmstadt nicht, wie es die Nationalsozialisten gemeldet hatten, eingestellt sei, sondern daß die Ermittlungen fortgesetzt würden, einen scharfen Kommentar angeschlossen.

Es heißt, daß die Stuttgarter Polizei in diesem Kommentar eine Beleidigung der deutschen Rechtsprechung erblickt. Man könnte mit mehr Recht sagen, daß die unglaubliche Blindheit der Stuttgarter Polizei gegen die wüsten Roheiten, mit denen das Stuttgarter Naziorgan gefüllt ist, ohne daß die Polizei dagegen einschreitet, eine viel gröbere Beleidigung der deutschen Rechtsprechung darstellt, als die beanstandete Notiz der „Schwäbischen Tagwacht“.

* * *

Der württembergische Polizeiminister und Staatspräsident Bolz, der soeben den Kampf gegen den politischen Radikalismus, wie ihn die nationalsozialistische Bewegung in erster Reihe verkörpert, als die vordringlichste Aufgabe der Politik bezeichnet hat, dürfte an dieser Aktion seiner Polizei wohl keine Freude gehabt haben.

Beschlagnahmte Justizkritik

Berlin, 5. Januar.

Die Stuttgarter Polizei hat das sozialdemokratische Hauptorgan in Württemberg, die „Schwäbische Tagwacht“, beschlagnahmt, weil es heftige Kritik an der Untersuchung des Reichsgerichts im Falle Best und Genossen geübt hat. Die Kritik ging davon aus, daß der Verfasser der Boxheimer Blutdokumente, Best, inzwischen das Amt eines Richters im hessischen Staatsgerichtshof versieht, während die Ermittelungen des Reichsgerichts gegen ihn immer noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Diese Kritik ist eine Aeußerung tiefen Mißtrauens gegen das Reichsgericht. **Die polizeilichen Maßnahmen gegen die Kritik werden jedoch das Vertrauen in das Reichsgericht nicht verstärken!** Vertrauen in die Justizpflege eines Landes wird nicht dadurch erreicht, daß man mit Beschlagnahmen, Verboten und Verfolgungen gegen die Kritiker vorgeht. Wenn die Funktion der Rechtspflege in einem Lande nicht mehr im Einklang mit dem Rechtsempfinden eines großen Teiles des Volkes ist, so liegt darin eine ernste Gefährdung der öffentlichen Ordnung, jedenfalls keine ernstere Gefährdung als selbst durch eine überaus scharf gehaltene Kritik. Die deutsche Justiz sollte auf diesem Gebiete Erfahrungen haben. Als das Vertrauen in die deutsche Justiz wankend wurde, weil eine ständig wachsende Anzahl von Urteilen mit dem Rechtsempfinden des Volkes nicht mehr vereinbar war, wurde in Richterkreisen der Versuch unternommen, gegen die Urteilskritik mit Strafverfahren und Beleidigungsprozessen vorzugehen. Dieser Versuch der Richter, sich der öffentlichen Kritik zu entziehen, hat seinerzeit zu so empörtem Widerstand geführt, daß er sehr bald eingestellt werden mußte.

Eine neue Vertrauenskrise der Justiz ist im Wachsen. Der Fall Best hat diese Vertrauenskrise unzweifelhaft bestärkt. Die lange Dauer der Voruntersuchung gegen Best und Genossen erregte in der Tat tiefstes Befremden. Man sieht nicht, durch welche Momente und welche Schwierigkeiten die lange Dauer dieser Voruntersuchung bedingt ist. Gründliche Untersuchung ist ganz gewiß gut. Aber liegt denn dieser Fall im Tatsächlichen wirklich so schwierig? Liegt er nicht vielmehr furchtbar einfach?

Das Tempo der deutschen Justiz ist fast einzigartig. Man erinnert sich daran, wie rasch die englische Justiz im Falle des Lord Kylsant gearbeitet hat, und man vergleicht damit, wie lange es in Deutschland dauert, bis die Fälle Raiffeisen und Fepag, Lahusen und Katzenellenbogen vor Gericht abgeurteilt werden. Die Reichsregierung selbst war der Ueberzeugung, daß das Tempo beschleunigt werden müsse. Sie hat mit Hilfe von Notverordnungen schnellgerichtliche Aburteilung gegen Wirtschaftsverbrecher und gegen Verleumdungen von Personen vorgesehen, die im politischen Kampfe stehen. Wir müssen feststellen, daß eine sichtbare und durchgreifende Beschleunigung des Tempos bisher durch die Notverordnungen noch nicht bewirkt worden ist.

Vor allem beim Reichsgericht aber merkt man nichts von einer Beschleunigung des Tempos! Fast täglich liest man von der Aburteilung von Kommunisten, die der Vorbereitung des Hochverrats beschuldigt worden sind. Wir erinnern uns, daß seit mehr als Jahr und Tag beim Reichsgericht auch ein Verfahren gegen Herrn Goebbels wegen des Deliktes der Vorbereitung zum Hochverrat schwebt. Vielleicht wäre die Erinnerung daran in der Oeffentlichkeit bereits völlig erloschen, wenn nicht in der nationalsozialistischen Presse selbst aus Anlaß der Veröffentlichung der Boxheimer Dokumente daran erinnert worden wäre. Schwebt dies Verfahren gegen Herrn Goebbels noch, ist es abgeschlossen, ist es eingestellt? Weiß Herr Goebbels selber noch Bescheid, wie es mit dem Verfahren gegen ihn steht?

Faßt man diesen Vergleichsfall ins Auge, so muß man sich auch im Falle Best und Genossen auf ähnliches gefaßt machen!

Es ist kein Wunder, daß in weiten Kreisen des Volkes die Kritik am Reichsgericht immer heftiger wird.

Nationalsozialistische Schandtaten

Nationalsozialisten bei einer Friedhofsschändung verhaftet

Nazis verprügeln und mißhandeln ahnungslose Passanten

Hamburg, 5. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

In der Nacht zum Dienstag wurden auf einem jüdischen [illegible]riedhof in Hamburg zwei junge Leute dabei festgenom[illegible]en, als sie **mehrere Grabsteine gewaltsam umrissen und eine [illegible]nzahl weiterer jüdischer Grabmäler beschädigten.** Wie sich bei [illegible]eiterer Untersuchung herausstellte, handelt es sich **bei den beiden [illegible]stgenommenen um Mitglieder der Nationalsozialistischen Par[illegible].** Es ist in diesem Falle also endlich einmal gelungen, be[illegible]eiskräftig festzustellen, daß **Nationalsozialisten sich als Fried[illegible]fsschänder betätigen.**

Braunschweig, 5. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

In Schöningen haben die Nazis eine weitere SA.-[illegible]aserne eingerichtet, so daß sie jetzt im Lande Braun[illegible]hweig 5 derartiger Kasernen besitzen. In der Schö[illegible]nger Kaserne sind vielfach aus preußischem Gebiet stammende **[illegible]akenkreuzler einquartiert, die gegen die Bevölkerung einen un[illegible]träglichen Terror ausüben.** Nachdem sie schon in der Silvester[illegible]cht ahnungslose Passanten vom Dache aus mit [illegible]teinen beworfen hatten, machten sie in den letzten Tagen [illegible]ne regelrechte Jagd auf Reichsbanner- und SAJ.-[illegible]itglieder. **Mit Totschlägern und anderen Waffen fielen [illegible]e Hakenkreuzrowdys über einzelne Arbeiter her und richteten [illegible] übel zu.** An der Nazikaserne vorbeikommende Frauen [illegible]erden von den „Erneuerern Deutschlands“ un[illegible]ittlich belästigt. Der Arbeiterschaft der Stadt Schö[illegible]ingen, die seit Jahren eine sozialistische Mehrheit [illegible]ufweist, hat sich wegen der planmäßig organisierten Ueberfälle [illegible]ne große Empörung bemächtigt.

Klagges maßregelt die Marxisten

Braunschweig, 5. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Heute ist **der letzte sozialdemokratische Referent aus dem [illegible]raunschweigischen Staatsministerium entfernt worden.** Der [illegible]berregierungsrat Queck, Referent für das Berufs[illegible]chulwesen, ist als Gewerbe-Oberlehrer an die Be[illegible]ufsschule Braunschweig versetzt worden. Das braun[illegible]hweigische Staatsministerium ist nun völlig sozialistenrein. [illegible]err Klagges hat den ihm erteilten Auftrag der Marxisten[illegible]kämpfung im Staatsministerium also gut durchgeführt.

Gemeinsame Währungsfront zwischen England und Skandinavien?

Kopenhagen, 5. Januar. (Eigener Funkbericht.)

Heute beginnt in Kopenhagen eine Besprechung [illegible]er skandinavischen Außenminister, bei der es sich [illegible]or allem um die Klärung von Währungs- und [illegible]andelspolitischen Fragen handelt. Nach der Auf[illegible]assung der Stockholmer Presse soll die Kopenhagener Be[illegible]ratung ein **Wirtschaftsbündnis zwischen England und Skandi[illegible]navien vorbereiten.** Die Tatsache, daß sowohl England als auch [illegible]ie drei skandinavischen Länder in ungefähr gleichem Maß den Goldstandard verlassen haben, gibt zu der Vermutung Anlaß, daß eine gemeinsame Währungsfront zwischen England und den nordischen Ländern gebildet werden soll.

Herr Dillenburger kuscht

De- und wehmütiges Entschuldigungsschreiben an Severing

Der Vorsitzende der Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens, Polizeioberst a. D. Dillenburger, hat am 5. Januar 1932 dem Preußischen Minister des Innern eine schriftliche Erklärung überreicht, in der es heißt:

„Die Vereinigung bedauert die von ihr nicht beabsichtigte und nicht veranlaßte Presseveröffentlichung der am 9. Dezember 1931 vorzutragenden Stellungnahme zum Fall Levit, da hierdurch der Eindruck einer Mißtrauenskundgebung gegen den Herrn Minister erweckt worden ist. Solches Mißtrauens- oder Vertrauensvotum gegen einen Ressortchef auszusprechen, ist aber ein Verband gar nicht bevollmächtigt. Vielmehr ist solches Votum nur eine Waffe im parlamentarischen Kampf. Ebensowenig ist ein Verband befugt, in den Dienstbetrieb einzugreifen. Solcher Eingriff ist auch von der Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens mit ihrer Stellungnahme nicht beabsichtigt gewesen. Es sollte vielmehr mündlich die Auffassung der Vereinigung zum Fall Levit vorgetragen werden. **Um aber in Zukunft ähnlichen Mißdeutungen oder unerwünschten Presseveröffentlichungen vorzubeugen, wird die Vereinigung gegebenenfalls keine derartig scharf pointierten Aeußerungen mehr schriftlich festlegen, sondern die betreffende Angelegenheit durch mündlichen Vortrag erledigen.** Die von einem Teil der Presse oder anderen Organisationen aus oben erwähnter Stellungnahme herauskonstruierten Zweifel in die Verfassungstreue der Polizeioffiziere entbehren jeder, auch der schwächsten Grundlage. Die Vereinigung hat das stets offen betonte Ziel, für engsten Zusammenhalt und unbedingte Manneszucht innerhalb der Schutzpolizei zu arbeiten und einzutreten für strengste Innehaltung der Verfassung, und **sie wird darin ihrem Ressortchef die unbedingte Gefolgschaft leisten, ebenso wie zur Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Staatsform.**“

Daraufhin hat der Preußische Minister des Innern die gegen die Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens getroffenen Maßnahmen aufgehoben.

Briand fragt den Völkerbundsrat

Genf, 5. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Die chinesische Regierung hat den Antrag auf sofortige Einberufung des Völkerbundsrats wegen der Besetzung von Tschinschau unmittelbar an den amtierenden Präsidenten gerichtet. Briand hat eine Rundfrage bei den Ratsmitgliedern eingeleitet, ob dem Antrage stattgegeben werden soll. Im Sekretariat hält man die frühere Einberufung für wenig wahrscheinlich, da der Rat ohnedies am 25. Januar zusammentritt und der mandschurische Konflikt auf der Tagesordnung steht.

In den Boxheimer Dokumenten haben alle Republikaner eine politische Frage erster Ordnung gesehen. Man hat mit Recht darin eine gefährliche Drohung nicht nur gegen den Staat, sondern auch gegen Leib und Leben und Eigentum der Staatsbürger erblickt. Diese Boxheimer Dokumente sind mit Anlaß gewesen, den Willen zum politischen Kampf und Widerstand gegen die faschistischen Drohungen in weiten Kreisen des Volkes zu wecken und zu verstärken. Aber liegt in der Anschauung, daß gegen diese Drohungen nur politischer Widerstand wirksam sei, nicht eigentlich schon stillschweigend die Anschauung, daß die Justiz bereits versage? In den Kreisen des Reichsgerichts scheint man nicht zu erkennen, daß in dieser Haltung der von den faschistischen Blutplänen bedrohten Kreise die schärfste Kritik am Reichsgericht liegt, die denkbar ist, eine Kritik, die viel schärfer ist als scharf formulierte Worte, eine Kritik, die geradezu vernichtend ist.

Je mehr die Justiz gegenüber den Vorbereitungen des Faschismus zum Staatsstreich und gegenüber den wilden ungesetzlichen Drohungen seiner Anhänger versagt, um so stärker wird und die Resignation gegenüber dem Justizapparat, um so heftiger werden auch Empörung und Kritik werden. Es ist in der Tat unerträglich, daß Herr Best Mitglied des hessischen Staatsgerichtshofes ist, während die Voruntersuchung gegen ihn ein Schneckentempo einschlägt. Es ist noch unerträglicher, daß mit polizeilichen Mitteln gegen die Kritiker dieser Tatsache vorgegangen wird, während die wilden Ausschreitungen und Drohungen der Freunde der Best und Genossen einer nicht mehr begreiflichen Milde begegnen. Das Vorgehen der Polizei in Stuttgart gegen die „Schwäbische Tagwacht“ wird darum die Kritik nicht aufhalten, es wird sie vielmehr nur noch verstärken!

Das unfehlbare Zentralkomitee

Denken bei der KPD. verboten

Das Zentralkomitee der KPD. veröffentlicht in der Neujahrsnummer der „Roten Fahne“ einen Beschluß vom 31. Dezember 1931 „gegen die Duldung falscher Auffassungen an der theoretischen Front“, der auf eine klare Formel gebracht, nichts anderes besagt, als daß selbständiges Denken in der KPD. verboten ist. Für das kommunistische Parteimitglied hat lediglich zu gelten, was ein hohes Zentralkomitee zu denken für gut befunden hat. Jede Kritik, ja, sogar jede „Abweichung“ wird verboten. Das ZK. ist hinfort unfehlbar, unfehlbarer als selbst der Papst! Denn, so verkündet das ZK. der KPD. hochoffiziell:

1. In der von der Prop-Abteilung des Zentralkomitees herausgegebenen Zeitschrift „Der Propagandist“ waren in einer Reihe von Artikeln fortlaufend schwere ideologische Fehler und Abweichungen enthalten. Diese Abweichungen und Fehler wurden in einem Artikel des Genossen Thälmann in der Internationale festgestellt. Inzwischen sind zwei weitere Nummern des „Propagandist“ erschienen, und die für die Leitung der Prop-Abteilung und die Redaktion des „Propagandist“ verantwortlichen Genossen haben die Gelegenheit nicht benutzt (!!), um ihre Fehler in bolschewistischer Selbstkritik offen anzuerkennen und zu korrigieren. (!)

2. Die inzwischen erschienenen Nummern des „Propagandist“ enthalten vielmehr erneut den Beweis, daß die Genossen den Versuch machen, ihre Fehler zu vertuschen, zu beschönigen und fortzusetzen.

3. Der Genosse A. E. (Emel), der der Hauptverfechter der kritisierten antileninistischen Auffassungen in der Zeitschrift war, wurde nichtsdestoweniger (!) durch die Agitprop-Abteilung der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg als Referent über die im Artikel des Genossen Thälmann aufgeworfenen Fragen im Unterbezirk Nordwest eingesetzt. A. E. benutzte sein Referat zur Beschönigung seiner Fehler. Die Verwendung des Genossen Emel als Referent zu dieser Frage ohne Garantie dafür, daß er seine Fehler eingestehen und korrigieren werde, beweist den ungenügenden Kampf der Agitprop-Abteilung der Berliner Bezirksleitung gegen die Abweichungen und Fehler in der theoretischen und praktischen Arbeit.

Das Zentralkomitee teilt deshalb mit, daß auf Grund eines Beschlusses der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg Emel als Referent überhaupt nicht mehr und der Leiter der Prop-Abteilung, Kraus, zu dieser Frage nicht mehr als Referent verwendet werden dürfen.

Das Zentralkomitee begrüßte diesen Beschluß und beschließt weiter, Emel eine Rüge zu erteilen und ihn seiner Funktion als stellvertretender Leiter der Prop-Abteilung zu entheben. Desgleichen Kraus wegen Duldung dieser Fehler seiner Funktion als Leiter der Prop-Abteilung zu entheben und dem Genossen Stuer von der Prop-Abteilung wegen der unkontrollierten Verwendung Emels als Referenten eine Verwarnung auszusprechen. Und weiter beschließt das Zentralkomitee:

„5. Das Zentralkomitee fordert die gesamte Partei auf, einen schonungslosen Kampf gegen jede Verfechtung fehlerhafter und abweichender Auffassungen in der theoretischen und praktischen Arbeit der Partei und gegen jedes Versöhnlertum gegenüber begangener Fehler aufzunehmen.“

Deutlicher kann die Gesinnungsknechtung und die Unterbindung jeglicher Meinungsfreiheit auch innerhalb der Partei nicht bekundet werden. Das Schlagwort von der „bolschewistischen Selbstkritik“ erweist sich als fauler Zauber. Das Recht zur Kritik hat lediglich das Zentralkomitee (und dieses macht davon, soweit es in der Anraunzung der Parteimitgliedschaft besteht, weitgehenden Gebrauch). Wer aber an der Meinung des Zentralkomitees Kritik übt, wird sofort geschaßt und sämtlicher Funktionärbetätigung beraubt. Er darf noch von Glück sagen, wenn er nicht sofort aus der Partei fliegt. So schlimm hat selbst im finsteren Mittelalter der Papst in seiner Unfehlbarkeit es nicht getrieben, wie die heutigen Herren des kommunistischen Zentralkomitees.

Wie wohl müssen sich der Reichstagsabgeordnete Oettinghaus und Frau Thorhorst, die angeblich wegen mangelnder Meinungsfreiheit in der SPD. zur KPD. übergetreten sind, jetzt in der Kommunistischen Partei fühlen!

Pariser radikale Presse engherzig in der Reparationsfrage

Paris, 5. Januar. (Eigener Drahtbericht).

Der Vorschlag der radikalen „Dépêche“ auf Annullierung der Reparationszahlungen hat in der radikalen Pariser Presse keine einheitliche Aufnahme gefunden.

Ohne Einschränkung setzt sich die den Standpunkt der Jungradikalen vertretende „République“ für ihn ein. In der „Dépêche“ spreche die Stimme der Klugheit und des Edelmuts. Zum erstenmal seit so vielen düsteren Monaten erblickte man einen Hoffnungsstrahl und man könne sagen: Der Friede ist auf dem Marsch.

Etwas lauer tritt das „Oeuvre“ für den Vorschlag ein. Es erklärt, daß, wenn die Reparationszahlungen nur den Interessen der anglo-amerikanischen Bankiers geopfert werden sollen, Frankreich darin nicht einwilligen dürfe. Wenn es sich aber um eine „große Geste“ handele, durch die im eigenen Interesse Frankreichs die politische Atmosphäre gereinigt werden könnte, dann sei das eine andere Sache.

Die „Ere Nouvelle“, das Organ Herriots, stellt dagegen für die Zustimmung zu dem Vorschlag die folgenden Bedingungen, die im voraus als unerfüllbar bezeichnet werden müssen: Erlaß der Schuldenzahlungen an Amerika, Verzicht der Privatgläubiger auf die Rückzahlung der kurzfristigen Kredite, die nicht den „geheiligten Charakter“ der Reparationen hätten, und Zustimmung Deutschlands zu einer Politik der friedlichen Organisation der Welt mit den notwendigen formellen Garantien.

Die „Volonté“ hofft sogar noch auf Rettung eines Teils der Reparationen und verlangt für dieses halbe Zugeständnis ein europäisches Abkommen über die Abrüstung, über das Minderheitenstatut und die Ostgrenze Deutschlands.

Man muß also zu dem Schluß kommen, daß abgesehen von der sozialistischen Presse der größte Teil der öffentlichen Meinung Frankreichs gegen die Annullierung der Reparationszahlungen ist.

Lausanne Sitz der Reparationskonferenz

Genf, 6. Januar. (Eigener Funkbericht.)

Die Gesandten Groß-Britanniens und Frankreichs haben dem Bundespräsidenten Motta offiziell die Wahl Lausannes zum Sitz der Reparationskonferenz mitgeteilt. Der Präsident hat bereits die formelle Zustimmung gegeben.

Die Vorbereitung für die Konferenz sind in Lausanne bereits in vollem Gange. Verschiedene Delegationen haben schon in den großen Hotels ihre Räume bestellt. Die französische Delegation zählt über 70 Personen. Etwa ebensogroß wird die britische Delegation sein. Die italienische besteht aus etwa 30 Personen, die belgische aus 15. Die Gesamtzahl der Delegierten dürfte etwa 200 erreichen.

Der deutsche Gesandte in Bern hat sich nach Lausanne begeben, um für die deutsche Delegation die Unterkunft zu regeln.

Das Datum der Konferenz ist noch nicht festgelegt. Man rechnet jedoch mit Bestimmtheit, daß sie einige Tage nach dem 18. Januar beginnen wird.

Vorverhandlungen über den Termin der Konferenz

Paris, 6. Januar. (Eigener Funkbericht).

Die diplomatischen Vorverhandlungen über die Lausanner Konferenz sind am Dienstag in Paris wieder aufgenommen worden. Der deutsche Botschafter v. Hoesch hatte am Nachmittag ein Unterredung mit Finanzminister Flandin, der sich darauf zu Laval begab. Der Unterredung Laval-Flandin folgte eine Aussprache zwischen Laval und v. Hoesch. Der Botschafter hat sich in dieser Besprechung über die Absichten der französischen Regierung in bezug auf die Konferenz unterrichtet, um während seines bevorstehenden Berliner Aufenthaltes dem Reichskanzler darüber Bericht zu erstatten.

Wie das „Echo de Paris“ meldet, hat **Laval dem deutschen Botschafter zu verstehen gegeben, daß er kaum vor dem 25. Januar nach Lausanne reisen könne,** da er es für nötig halte, noch einige Tage nach Beginn der Parlamentssession in Paris zu bleiben, um der Kammer für die bevorstehenden Debatten einen gewissen Antrieb zu geben.

Der „Excelsior“ sucht die in Berlin veröffentlichte Statistik über die deutschen Reparationszahlungen zu widerlegen, nach der Frankreich bereits mehr erhielt, als es für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete ausgegeben hat. Keine französische Regierung könne die Verantwortung übernehmen, auf die ungeschützten Reparationszahlungen zu verzichten, da dies zur Folge habe, daß die Lasten, von denen der deutsche Steuerzahler befreit würde, auf die Schultern der französischen Steuerzahler abgewälzt werden.

Kohlenverbilligung für Erwerbslose

Die Reichsregierung stellt neue Mittel zur Verfügung

Im Rahmen der Winterhilfe hat **die Reichsregierung weitere Mittel zur Verfügung gestellt,** um für die nächsten Monate neben der seit Mitte Dezember im Gange befindlichen Fleischverbilligung eine **Kohlenverbilligung für die hilfsbedürftige Bevölkerung** durchzuführen. Die näheren Bestimmungen enthält ein gemeinsamer Erlaß des Reichsarbeitsministers des Innern vom 23. Dezember 1931. **Danach sind zur Teilnahme an der Kohlenverbilligung berechtigt alle Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge, die Familienzuschläge erhalten, ferner die von der öffentlichen Fürsorge laufend als Hauptunterstützte in offener Fürsorge Unterstützten, die einen eigenen Haushalt führen, und schließlich Empfänger der Zusatzrente nach dem Reichsversorgungsgesetz, soweit sie einen eigenen Haushalt führen und ausschließlich auf Rente und Zusatzrente angewiesen sind.**

Das Verfahren ist in ähnlicher Weise geregelt wie bei der Fleischverbilligung. Es werden Bezugsscheine ausgegeben, die nicht übertragbar sind, und zwar für die Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge durch die Arbeitsämter, für die von der öffentlichen Fürsorge laufend unterstützten Personen und für die Empfänger von Zusatzrente nach dem Reichsversorgungsgesetz durch die Dienststellen der öffentlichen Fürsorge. Bezugsstellen für verbilligte Kohlen sind alle Kohlenverkaufsstellen, die sich bereit erklären, den Bezugschein in Zahlung zu nehmen und den sonst gegebenen Vorschriften zu entsprechen. Die Verkaufsstellen werden durch Aushang kenntlich gemacht. **Jeder Berechtigte kann monatlich zwei Zentner verbilligter Kohlen erhalten.** Der verbilligte Preis **muß für den Zentner 30 Pf. unter dem Tagespreis** oder, sofern für Unterstützungsempfänger durch Preisnachlässe der Kohlensyndikate und des Groß- und Kleinhandels sowie durch Frachtermäßigungen oder durch Ermäßigungen auf Kosten des Fürsorgeverbandes bereits Preisverbilligungen erzielt sind, **30 Pf. unter diesen verbilligten Preisen** liegen. Die Verbilligung wird für alle Arten von Kohle, auch für Braunkohlenbriketts gewährt.

Der erste für den Monat Januar gültige Bezugsschein mit zwei auf je einen Zentner Kohle lautenden Abschnitten wird im Laufe dieses Monats ausgegeben werden. Gleichzeitig gelangt ein weiterer, vier Wochen umfassender Bezugsschein für verbilligtes Fleisch zur Ausgabe.

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von **Josef Maria Frank**

Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G.m.b.H.“, Berlin SW 61

6] —— (Nachdruck verboten)

Nun war es Sommer, der überreiches Geschenk eines gütigen Gottes war, als wollte er die geschlagenen Menschen, Tiere und Aecker trösten über den bösen Winter. Die Wunden, die er geschlagen hatte, waren verheilt. Das Gras auf den Wiesen war dicht und saftig, das Vieh prahlte mit feisten Leibern, glatt glänzendem Fell und strotzenden Eutern. Die Kleeschläge waren eine Freude für die Augen, und das Korn stand prächtig, prall und fest und ungebeugt von der Körnerschwere und reifte kräftig und ungestört reicher, goldbrauner Ernte entgegen. In den Obstbäumen, die in dieser rauhen Luft sonst ein armseliges Dasein führten, hingen die Früchte dicht, schwer und leuchtend, daß man die Zweige ringsum stützen mußte. Und die Heumahd war wie das seltene Geschenk eines Lotteriegewinnes, überraschend und unglaubhaft und doch wirklich. Die bäuerliche Erde war wie eine herrliche Mutter, deren Leibesfrucht gebenedeit und gesegnet war.

Unter den Zufriedenen und Lachenden ging Marie.

Marie war nicht eine Marjell wie jede andere. Marie unterschied sich von den anderen [illegible] über ihnen, fiel auf. Niemand konnte genau sagen, warum. [illegible] war es so. Dabei [illegible] sich bescheiden im Hintergrunde, [illegible] wie die anderen. Aber, wenn [illegible] — wichtiger noch — flink, anstellig, [illegible], ja sogar selbständig.

So kam es, daß Marie [illegible] Besuch oder [illegible] war, als Aushilfe [illegible] später gar — Erfolg [illegible] [illegible] Trinkgeld einheimsen durfte. Das war etwas, das die anderen Mägde nicht hatten. Und es war etwas, das vorwärts trieb, Mut machte und so vorwärts half. Maries Ehrgeiz erwachte. Zwar ging sie der Lohnliste nach noch unter den Scharwerkern. Auf dem Hofe aber munkelte man schon, daß Marie wohl für Feineres bestimmt sei.

Noch mehr als bisher begann Marie Wert auf ihr Aeußeres zu legen. Sie hielt sich besser als die anderen. Es wurde ihr auch leichter. Sie konnte die Trinkgelder sparen, aus kleinen Geldstücken wurden so kleine Scheine, von denen sie der Mutter nichts sagte. Damit kaufte Marie beim Hausierer kleine Dinge, die große Wirkungen hatten: einmal Strümpfe, dann ein buntes Tuch, dann wieder eine Bluse und einmal sogar Stoff für ein Kleid. Und immer kleidete es Marie so, daß sie von den anderen abstach und aus der Reihe sprang. So war es in allem. Das hatte sein Gutes, aber auch sein Böses.

Marie konnte besser schreiben, lesen, rechnen als die anderen. Wollte man in Hochdeutsch einen Brief oder ähnliches geschrieben oder gelesen haben, so konnte man sich jetzt den langen Weg ins Dorf zum Schulmeister sparen. Marie verstand es ebenso gut und tat es obendrein nur für ein Dankschön.

So kam es, daß Marie mit der Zeit auf dem Gut eine eigenartige Rolle spielte. Man kam zu Marie mit allem Möglichen. Und so wußte sie bald von dem das und von diesem jenes, vor allem etwas, das aber keiner gern ausgeplaudert wissen wollte, so daß es ihr mit ihren siebzehn Jahren ging wie dem Herrenhaus: Sie wurde respektiert, aber nicht geliebt.

Aus den Burschen machte Marie sich nichts. Sie dachte wohl viel über deren Bemühungen nach und empfand manchmal auch den Reiz, nachzugeben. Aber da war das furchtbare Bild: [illegible] Stasja. Das hemmte und schreckte ab. Jeden Tag sah Marie täglich Stasjas Kind sich im Hofschmutz herumwälzen. Es war ein [illegible], ein Wasserkopf, taubstumm, verblödet [illegible]. Sprach man von ihm, dann hieß es: „Eh, [illegible]“ [illegible] Stasja war seitdem krank und [illegible].

[illegible] die anderen abends [illegible] spazieren oder [illegible], dann [illegible] Marie in der Stube und las die Bücher, die der Schulmeister [illegible]. Marie erfuhr aus ihnen [illegible] D-Zug vorbeikam. Die Welt [illegible] Marie nicht kannte und die herrlich und furchtbar und erlebens- und erstrebenswert sein mußte. Und Marie erkannte, daß diese sagenhafte Welt, so unwirklich und nebensächlich sie auch für die Instleute auf dem Gute sein mochte, doch wirklich und irgendwie hauptsächlich war. Das mußte sie sein, wenn sie auch weit, weit entfernt war.

Dort, woher der D-Zug kam, und dort, wohin er brauste, ohne sich um die Katen am Schienenstrang und um die Instleute in den Katen zu kümmern. Manchmal frug sich Marie, ob diese rätselhafte ferne Welt etwas von ihnen wisse.

Marie hatte Angst vor dieser Welt. Und sehnte sich nach ihr.

* * *

Die Gutsmägde rüsteten wieder wie alljährlich zum Erntekranz. Zum guten Erfolg des Tages — es soll ja auch für die Leute etwas dabei „herausspringen“ — trägt natürlich sehr viel bei die richtige Wahl der rechten Sprecherin und Anführerin im Erntekranzzuge. Man suchte, wählte, verwarf, suchte wieder und einigte sich schließlich auf Marie. Ihre Ueberraschung war groß.

Das wurden wichtige Tage. Aus billiger, aber spinnwebzarter Voile, die Maries Mutter noch von früher zu liegen hatte, und aus bunten Seidenbändern, für die der Hausierer sorgte, machte sich Marie ihr Festkleid. Auch den „Vers“, mit dem sie die Gutsherrschaft beim „Krone- und Kranz-Ueberreichen“ begrüßen mußte, machte sie selbst. Marie verspürte eine Aufregung, die sie zwar meisterhaft beherrschte, die aber doch manchmal, fühlte Marie sich unbeobachtet, spürbar aus ihr herauszitterte.

Dann war plötzlich, schneller als ersehnt und befürchtet, der Tag da. Marie wußte: Das ist meine Feuerprobe.

Herrlichste Sonne blitzte aus türkisblauem Himmel. Strahlende Helle über Wald und Wiesen, über den stachligen Stoppelfeldern und dem stahlblau glatten See. Der Himmel war wie ein strahlenflimmernd weit geöffnetes Wunder, das selbst den sauber gefegten Instleutehof erfüllte und die armseligen Katen umfloß.

Der Erntekranzzug sollte sich hier einordnen. Die Mägde standen in lauter Feiertagsstimmung kichernd und unruhig trippelnd wie auf einem Nadelbrett, glucksend wie eine durcheinander getriebene Schar junger Hennen. Breitbeinig und selbstgroß stehend, großspurig schnauzend und derbe Kritik übend, standen die Burschen herum, schmökten an ihren Sonntagspfeifen und dachten an das Bier, das sie nachher trinken, und an die Marjell, die sie in der Nacht haben würden.

(Fortsetzung folgt.)

Regierungskrise in Anhalt

Kommunisten Arm in Arm mit den Rechten und den Nazis stürzen die Regierung wegen einer Ersparnismaßnahme in dem Ländchen

Dessau, 5. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

Mitten in der Weltwirtschaftskrise und mitten in dem ampf um die großen politischen Entscheidungen Deutschlands d der Welt wird von freundlichen Menschen für einige Er- iterung gesorgt. **Die bürgerlichen Rechtsparteien in Anhalt, ationalsozialisten, Deutschnationale, Volkspartei und Wirt- aftspartei haben, selbstverständlich verstärkt durch die Kom- unisten, in der Dienstag-Sitzung des anhaltischen Landtags die ozialdemokratische-demokratische Regierung Deist-Weber gestürzt.**

Der Verlauf dieser Landtagssitzung zeigte wieder nmal den Unfug des Länderparlamentarismus im grellsten chte. Anhalt hat 350 000 Einwohner; das Ministerium infolgedessen nicht mehr Bedeutung als der Magistrat ner mittleren Großstadt. Noch lächerlicher aber als Vorgang des Regierungssturzes selbst ist der Grund, aus n er geschah. **Das Land Anhalt setzt sich aus fünf Kreisen zu- mmen, von denen das Ministerium aus Gründen der Ersparnis, rch die Notverordnung des Reichspräsidenten ermächtigt, zwei eise zu einem zusammengelegt hat.** Im Zuge der gleichen rwaltungsmaßnahme hat das Ministerium verfügt, daß der tz der Kreisdirektion der zusammengelegten Kreise ssau und Köthen nach der größeren und für das be- ffende Verwaltungsgebiet leichter erreichbaren Stadt Dessau egt werde. Darüber empörten sich einige bürgerliche Kirch- mspolitiker und führten einen Mehrheitsbeschluß des Landtags bei, der sich gegen die Maßnahme der Regierung hinsichtlich Bestimmung des Kreisvorortes wandte. Die Regierung nte selbstverständlich nichts anderes tun, als auf ihren aus ünden der Zweckmäßigkeit erfolgten Entscheidung be- hen bleiben.

Aus diesem außerhalb Anhalts wahrscheinlich ganz unver- ndlichen Anlaß stürzten die Rechtsparteien eine Regierung, en sachliche Arbeit und vorzügliche Finanzver- ltung sie Jahr für Jahr dadurch anerkannt hatten, daß sie h entsprechenden Kompromißverhandlungen die Annahme des ushaltsplanes immer wieder ermöglichten. Das einzige über- upt begreifliche Motiv für die Rechtsparteien ist, wie der zialdemokratische Fraktionsführer im Land- ge feststellte, **das feige Zurückweichen der bürgerlichen Par- n vor den Nazis.** Die drei **kommunistischen Landtagsabgeord- en haben durch ihr Verhalten illustriert, wie der Kampf ihrer** rtei gegen den Faschismus in der Praxis aussieht. **Arm in m mit der Harzburger Front gegen die Sozialdemokratie!**

Die Neuwahl des Ministeriums soll am Freitag, 8. Januar erfolgen, sie wird indessen ergebnislos sein, ia die bürgerlich-kommunistische Mehrheit zwar zum Sturze Sozialdemokratischen Regierung ausgereicht hat, aber aus er Mitte natürlich keine neue bilden kann.

Hitler muß weiter warten

Mainz, 6. Januar (Eigener Funkbericht)

Der Vorsitzende der hessischen Zentrums- rtei, Dr. Bockius, veröffentlicht im Mainzer „Journal" en Artikel unter der Ueberschrift „Im Jahre 1932 hinter üning". Er sagt darin, das Gebot der Schicksalsstunde Deutsch- ds im Anfang des Jahres 1932 bestehe darin, daß das ganze tsche Volk sichtbar und offen hinter den verantwortlichen atsmann, den Kanzler und Außenminister Brüning, zu treten e. **Darauf ergebe sich für das Zentrum in Hessen die Konse- nz, von jeder Partei, die mit ihm zusammen in eine Re- rung treten wolle, verlangen zu müssen, daß es in Deutsch- d nur eine Außenpolitik gebe, nämlich die Außenpolitik der chsregierung Brüning, die im Reichsrat unterstützt werden** sse. In den nächsten Jahren werde — soviel scheine sicher- chen — keine Partei die absolute Mehrheit erhalten. Auch die Hessenwahlen hätten dies gezeigt. Nach allen Wahlen werde das Zentrum mitregieren müssen. Mit dem Zentrum könne man jedoch nur verantwortlich regieren und auch wohl auf weite Sicht hinaus nicht ohne Brüning, dem gegenwärtigen Exponenten des Zentrums. Auch die Nationalsozialisten, die nicht dazu kommen würden, auf Grund von Wahlen in Deutschland allein zu regieren, müßten sich evtl. einmal entscheiden, vom Regieren sich dauernd fernzuhalten oder umzulernen. Vielleicht könnten sie in der Zukunft einmal als eine Zusammenfassung einer Rechten eine geschichtliche Bedeutung im aufbauenden Sinne erhalten, die sie bis jetzt nicht hätten. **Das wäre allerdings eine Zeit, wo die SS. und SA. neben den gesetzlichen Machtmitteln des Staates aufgehört hätten, zu bestehen.**

Das klingt für Herrn Hitler wenig verheißungsvoll. Er wird weiter warten müssen, und Hoffen und Harren machte schon manchen zum Narren.

Die Nazis über die Wirkungen ihrer Politik erschrocken

Sie fälschen, um sie zu vertuschen

Die Perspektive auf den Widerstand Bayerns gegen eine Hitler-Herrschaft im Reich oder in Preußen, die Dr. Hoegner in der sozialdemokratischen Presse anstellte, hat im Zusammenhang mit anderen Veröffentlichungen beim „Völkischen Beobachter" wie eine Bombe eingeschlagen. Den Herrschaften im Braunen Hause scheint in ihrem blinden Machtwahn bisher also vollständig entgangen zu sein, daß ein Versuch, ihre Diktaturpläne zu verwirklichen, aller Voraussicht nach die Zertrümmerung der Reichseinheit und vielleicht auch der Republik im Gefolge haben könnte. Erschrocken und gut ver- zerrt fälschen sie in gewohnter Weise den Hoegner- Artikel mit der Behauptung, daß in ihm die „selbstverständ- liche Frontgemeinschaft der Sozialdemokratie mit der partikula- ristisch-separatistischen Fronde gegen die Reichserneuerung" erklärt sei.

Eine besonders tolle Begriffsverwirrung leistet sich das Hitler-Organ außerdem mit dem Hinweis, daß es sich bei den Plänen zur Abwehrung der Hakenkreuz-Diktatur um „landes- oder hochverräterische Sabotagevorbereitungen gegen das kom- mende Deutschland" handele. Die Hitler-Klique ist also der Auf- fassung, daß ihre mit dem Legalitätsschwindel verschleierte Zer- schlagung der Reichsverfassung vom deutschen Volke ohne jede Gegenwehr hingenommen werden müsse!

Die ertappten Nazi-Verleumder

Eine Erklärung Sollmanns

Reichstagsabgeordneter Wilhelm Sollmann veröffent- licht die folgende Erklärung:

„Die nationalsozialistische Presse beschuldigt mich, minderjährige SA.-Leute „zum Verbrechen" verleitet zu haben. Ferner teilt der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Ley mit, er habe bei der Staatsanwaltschaft in Köln Anzeige gegen mich erstattet, weil ich irgend einen jungen SA.- Mann zu irgend etwas „aufgemuntert" haben soll oder „auf- muntern" haben lassen sollen. Dazu erkläre ich: **Nicht nur in einem Falle, sondern in mehreren Fällen haben mir Mitglieder der nationalsozialistischen SA. aus verschiedenen Orten freiwillig beachtliches Material überbracht. Ich habe das Material in meiner Eigenschaft als Abgeordneter entgegengenommen und sofort pflichtgemäß an amtliche Stellen weitergegeben, denen die Sorge für die Sicherheit des Staates obliegt.**

Wilhelm Sollmann, M. d. R."

Betreuung hilfsbedürftiger Kranker im Landkreise Breslau

Die Betreuung **der** hilfsbedürftigen Kranken erfolgt ab 14. Dezember 1931, im Landkreis Breslau wieder durch das Kreiswohlfahrtsamt in Breslau, Weidenstraße 15.

Ehe ein Arzt in Anspruch genommen wird, haben sich hilfsbedürftige Kranke oder deren Angehörige im Gemeinde- büro eine Mittellosigkeitsbescheinigung zu holen und mit dieser zum Kreiswohlfahrtsamt Breslau, Weidenstraße 15, Zimmer 7 zu gehen, um einen Krankenschein zu beantragen. Vor Auf- nahme in ein Krankenhaus ist die Zustimmung des Kreiswohlfahrtsamtes Breslau einzuholen. Für Krankenhaus- behandlung entstehende Kosten werden nur dann übernommen, wenn sie in dem vom Wohlfahrtsamte bestimmten Kranken- hause entstanden sind.

Bei **Notfällen** müssen die Angehörigen oder die Kliniken sofort nach Einlieferung des Kranken in die Anstalt beim Kreis- wohlfahrtsamt die Uebernahme der Kosten unter Vorlegung der Mittellosigkeitsbescheinigung beantragen. Als Notfälle gelten nur schwere Unfälle, hochfieberhafte Erkrankungen, bei denen die Gefahr unmittelbarer Komplikationen besteht, starke Blutungen oder sonstige Zustände, die zur Abwendung unmittelbarer Lebensgefahr sofortige Krankenhausaufnahme erfordern. Da- gegen werden Krankheitszustände, in denen die Abwendung einer unmittelbar drohenden Lebensgefahr die Beseitigung plötzlich ge- steigerter Schmerzanfälle und dergl. durch einen an Ort und Stelle gerufenen Arzt möglich ist, nicht als Notfälle angesehen. Die Begleichung später eingehender Rechnungen wird abgelehnt, auch dann, wenn eine Hilfsbedürftigkeit vorliegt.

Wie wir hierzu noch erfahren, haben sich zwischen dem Aerzteverbande des Landkreises Breslau und dem Bezirksfür- sorgeverband (Kreiswohlfahrtsamt Breslau) neuerdings Un- stimmigkeiten über die Behandlung hilfsbedürftiger Kranker er- geben. Wir werden in den nächsten Tagen darüber Näheres mitteilen.

Klarenkranst. „Kommunistische Rohlinge", über- schreibt die „Schlesische Zeitung" eine Meldung von den Vorfällen des Silvesterabends, die reichlich phantastisch anmutet und die hiesigen Nazis selbstverständlich zu Unschuldslämmern stempelt. Tat- sächlich hat beim Tanz ein Nazimann anwesende Arbeiter durch den Zuruf „Ihr seid ja Russen, wir sind Deutsche!" gereizt, worauf es zu einigen Auseinandersetzungen kam, die vor dem Nazilokal Scholz in Tätlichkeiten ausarteten. Um sie zu „schlichten", nahm Herr Scholz dann noch ein geladenes Gewehr in die Hand und ging damit außerhalb seines Geschäfts auf die Kommunistenjagd. Selbstverständlich besänftigte sich die Stim- mung nicht und die provozierenden Naziaten bezogen unversehens Prügel.

Brockau. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Am Montag in den Nachmittagsstunden stürzte der Lokführer M. auf unbekannte Weise von der Maschine und erlitt Prellungen in der Beckengegend. — Am Dienstag zwischen 15 und 16 Uhr stürzte der Kohlenrampen-Arbeiter L. vom Kran und zog sich innere Ver- letzungen zu. — Um dieselbe Zeit verunglückte der Bauarbeiter N. von der Baufirma Hallmann bei Stemmarbeiten. Der Keil flog beiseite und N. traf sich mit dem Vorschlaghammer an den Fuß, was eine Prellung zur Folge hatte. Der Bahnarzt Kolsky leistete bei allen drei die erste Hilfe; mit dem Krankenauto der Gemeinde wurden die Verunglückten nach Hause bzw. ins Krankenhaus geschafft.

Bayern gegen den Hakenkreuzterror

Scharfe Anweisungen des bayrischen Innenministers an die bayrischen Polizeibehörden

München, 5. Januar. (Eigener Drahtbericht).

Wie erst jetzt bekannt wird, hat der bayerische olizeiminister Anfang Dezember vorigen Jahres an ne sämtlichen Außenbehörden (Polizeidirektionen, irksamtsvorsitzenden usw.) **besondere Weisungen zur Be- pfung und Unterdrückung der nationalsozialistischen Aus- eitungen in Versammlungen gerichtet.** In dieser Anweisung, von der unter dem Hakenkreuzterror leidenden Bevölkerung kbar begrüßt wird, heißt es:

„In nationalsozialistischen Versammlungen die rednerischen Exzesse übelster Art sehr hlreich geworden, leider vielfach ohne daß von den Polizei- örden entsprechend reagiert wurde. **Verschiedentlich konnten ionalsozialistische Versammlungsredner nicht nur gegen die chs- und Staatsregierung, sondern auch gegen Vertreter erer politischer Parteien in der unflätigsten Weise hetzen und waltätigkeiten androhen und ankündigen, ohne daß hiergegen endwie eingeschritten worden wäre.** So konnte kürzlich ein ionalsozialistischer Redner von anderen politischen Parteien t nur von „dreckigem Gesindel" und von „einem nkigen Misthaufen" reden, sondern auch bestimmte Per- en als „hochverräterische Schufte" bezeichnen; ein erer Redner schloß seine Ausführungen mit: „Ihr wißt nun, Ihr für einen Mann in Euren Mauern habt. Wir werden herausholen, den Bruder, wenn es losgeht."

Auch die bekannte, in letzter Zeit wiederholt aufgegriffene ßerung „Köpfe werden rollen", ebenso die Drohung, diese oder jene Person werde dereinst vor einem Staatsgerichts- hof zur Rechenschaft gezogen werden, gehören hierher. Solche Androhungen und Ankündigungen von Gewaltmaßnahmen sind dazu bestimmt und geeignet, die Bevölkerung wie auch Beamte und Behörden einzuschüchtern, die in der Bevölkerung vorhandene Unruhe zu steigern und die politischen Gegensätze aufs äußerste zu verschärfen. **Ein passives Verhalten der Polizei solchen Exzessen gegenüber erweckt in der Bevölkerung den Eindruck, als sei die Polizei nicht willens oder nicht in der Lage, diesem Treiben entgegenzutreten und als sei die Bevölkerung ihm schutz- und wehrlos preisgegeben. Die Duldung solcher Aus- lassungen erschüttert das Ansehen des Staates und das Vertrauen der Bevölkerung zu den Polizeibehörden und zu den Polizeibeamten.** Das untätige Verhalten der Polizei bestärkt aber auch die be- treffenden Redner und ihre Parteigenossen in dem Glauben, die Polizei habe nicht den Mut, ihnen entgegenzutreten. **Es ist daher unbedingt notwendig, daß diesen Ausschreitungen mit größerer Schärfe, mit mehr Mut und Schneid entgegengetreten wird. Vor allem sind die mit der Ueberwachung politischer Versammlungen beauftragten Polizeibeamten anzuweisen und anzuhalten, Ver- sammlungen, in denen solche Aeußerungen fallen, sofort und mit aller Entschiedenheit und Unerschrockenheit aufzulösen.** Dies ist gewiß vielfach nicht ganz leicht durchzuführen. Die mit der Aufgabe der Versammlungsüberwachung zu betrauenden Beamten sind deshalb sorgfältig auszusuchen, und es sind ihnen ent- sprechende polizeiliche Machtmittel zur Verfügung zu stellen, da- mit sie sich jederzeit durchsetzen können."

Mussolini schwer blamiert

Er benutzt ein deutsches Presseorgan zur Hetze gegen die Sozialdemokratie

Am Dienstag fand vor dem Schöffengericht Berlin- itte ein Beleidigungsprozeß gegen den Heraus- ber der sogenannten „Grünen Briefe", Sonn- , statt, den die Reichsregierung angestrengt hatte. nntag hatte dem Ministerialdirektor Dr. Zechlin, Pressechef der Reichsregierung nachgesagt, daß als Sozialdemokrat im Dienste der antifaschistischen Liga den chspräsidenten über die Stellungnahme der sozialdemokra- hen Presse gegenüber Mussolini und dem Faschismus in lien falsch informiert habe, daß er den Angriffen der Links- sse gegenüber dem Faschismus nicht mit der nötigen amtlichen ichterfüllung entgegengetreten sei.

Der Verlauf des Prozesses und vor allem die Erklärung Angeklagten Sonntag zeigten deutlich die Quellen er Vorwürfe und den Zweck der Angriffe gegen Zechlin. „Grünen Briefe" des Herrn Sonntag sind ein rechts- dikales Organ, das im wesentlichen auf dem Abonnement h sehr zahlungskräftige Kreise, namentlich durch die Schwer- dustrie, beruht. Diese Kreise haben von jeher Angriffe en Zechlin gerichtet, um einen Mann aus ihren Reihen an se Stelle zu bringen. In diesem Falle jedoch war dies nur n Nebenziel.

Die Aktion richtete sich vor allem dagegen, daß die sozial- mokratische Presse in Deutschland, voran der „Vorwärts", einen scharfen und unerbittlichen Kampf gegen das faschistische System, seine Aus- wirkungen und seine Schandtaten führt. **Wie der Angeklagte selbst erzählte, ist die Anregung zu seinem Vorgehen von Kreisen um Mussolini ausgegangen.** Die Erklärung des Angeklagten war ein einziger Wutschrei gegen die anti- faschistische Kritik in der sozialdemokratischen Presse. **Man möchte in den Kreisen um Mussolini gern die deutsche sozialdemokratische Presse so knebeln, wie die Presse in Italien geknebelt ist.** Es ist deshalb mit Hilfe dieses Sonntag eine Intrige gespielt worden, die nichts anderes ist, als ein Ausfluß des schlechten Gewissens Mussolinis und seiner Mit- arbeiter. Wer nichts zu verbergen hat, hat auch die Kritik nicht zu scheuen!

Im Prozeß nahm der Beklagte schließlich seine Behaup- tungen und Anschuldigungen gegen Zechlin zurück, der daraufhin den Strafantrag zurückzog. Die Intrige gegen Zechlin ist zu- sammengebrochen. Gegen die sozialdemokratische Presse konnte sie selbstverständlich erst recht nicht wirksam werden. Die sozialdemokratische Presse vertritt dem Faschismus gegenüber die Sache des Rechts und der Freiheit. Sie führt einen grund- sätzlichen Kampf. Sie wird sich darin wie bisher auch in Zukunft nicht beirren lassen — am allerwenigsten durch die Wutschreie, die in solcher Form aus dem Kreise um Mussolini gegen ihre berechtigte Kritik laut werden.

Sozialdemokratische Partei
Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch
Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer 170—174
Telephon 59060, 59061
Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9—13 u. 16—18 Uhr

Erweiterter Parteivorstand

Am Dienstag, dem 12. Dezember, 18 Uhr, findet im Zimmer 12/14 des Gewerkschaftshauses eine Sitzung des Er- weiterten Parteivorstandes des Unterbezirks Breslau-Land-Neu- markt-Nimptsch statt. Alle Ortsgruppen müssen bei dieser wichtigen Sitzung vertreten sein.

Der Unterbezirksvorstand.

Groß-Mochbern. Mittwoch, den 6. Januar, bei Guhl, 20 Uhr, Generalversammlung. Redner wird noch be- kanntgegeben.

Sachwitz. Donnerstag, den 7. Januar, bei Kunisch, 20 Uhr, Generalversammlung. Redner Genosse Fritsch.

Brockau. Am Freitag, den 8. Januar, 19 Uhr, findet unsere Generalversammlung bei Mende statt. Kein Mitglied darf fehlen.

Groß-Schottgau. Freitag, den 8. Januar, 18 Uhr, bei Dittrich Generalversammlung. Redner Genosse Schiffer. Alles muß erscheinen.

Treschen. Sonnabend, den 9. Januar, 18 Uhr, bei Wallstein Generalversammlung. Redner: Genosse Fritsch. Wir erwarten guten Besuch.

Kanth. Sonnabend, den 9. Januar, 20 Uhr, findet bei Seidel unsere Generalversammlung statt. Redner ist Genosse Schiffer. Keiner darf fehlen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Breslau-Land/Neumarkt

Groß-Mochbern und Oppelau. Montag, den 11. Januar, 19.30 Uhr, bei Niewiletzki: Pflichtversammlung aller Kameraden.

Abteilung Nord-Ost

Ortsgruppe Lindel. Generalversammlung gemeinsam mit der Partei am Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Gasthaus von Schalke. Redner: Kamerad Dr. Korn. Mitgliedsbücher mitbringen.

Ortsgruppe Jäschkowitz. Generalversammlung am Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus von Schnalke. Redner: Kamerad Alexander, Breslau. Mitgliedsbücher mitbringen.

Ortsgruppe Meleschwitz. Am Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung im Gasthaus von Langwitz. Redner: Kamerad Funke, Breslau. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

[illegible]

	5.1.	6.1.		5.1.	6.1.
Ratibor	2.90	2.58	[illegible] (Unter-Pegel)	[illegible]	[illegible]
Kosel (Stadt)	0.85	0.96	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible] (Unt.-Pegel)	2.56	2.68	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	8.52	8.21	[illegible]	1.30	[illegible]
Treschen	1.00	1.07	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Familien-Anzeigen

Am 3. Januar verstarb nach langem, schwerem Leiden die Frau unseres Vereinskollegen

Gertrud Garbe
geb. **Muth**

im Alter von 51 Jahren. 6005

Ihr Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder des Schärpenvereins der Güterabf. Breslau-Ost

Beerdigung: Donnerstag, 7. Januar, nachm. 3½ Uhr von der Halle des Bernhardinerfriedhofes in Dürrgoy.

Die **„Frauenwelt"** den Frauen zum Lesen, Denken und Schauen!

Frauenwelt

eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis **35** Pf. Zu bestellen bei allen Zeitungsträgern

---

Brosch. **2.85,** Ln. **4.80**

Volkswacht-Buchhandlungen
Breslau ● Flurstraße 4. ● Neue Graupenstraße 5

Lebensbilder
erzählt von Willy Cohn
Friedrich Engels
Mit 1 Bild. **90 Pfennige.**
Buchhandlungen Volkswacht.

STADTTHEATER
Mittwoch 20—22.45
Abonn.-Vorst. B 9
Hoffmanns Erzählungen
Donnerstag, 20—22.30
Der Bettelstudent
Freitag 20—22.45
Abonn.-Vorst. C 8
Aida

LOBETHEATER
Täglich 20.15—22.15
Roulette
Zum 1. Male
Der Schwierige
Lustspiel von Hugo v. Hofmannsthal

THALIATHEATER
Täglich 20.15—22.15
Frauen haben das gern..

Schauspielhaus
Heute Mittwoch, 8¼ Uhr
Zum 1. Male
Gastspiel
Corsotheater Zürich
Frühling im Wienerwald
Operette von Leo Ascher
mit 9409
Josef Egger
in der Hauptrolle.
Donnerstag u. täglich 8¼ Uhr
Frühling im Wienerwald
Preise RM 1.— bis RM 4.—

Circus Busch
Tägl. 2×4¼ u. 8¼ Uhr
das Programm der
20 Attraktionen
mit **Therese Renz**
der Altmeisterin
der Hohen Schule
Ruf 29135

Ein Irrtum
ist es, wenn Sie annehmen, **die kleine Anzeige** habe nur in d. bürgerlichen oder sogenannten General-Anzeiger-Presse Erfolg.
257 Offerten gingen im April 1931 auf eine kleine Anzeige
in der Volkswacht ein. Deshalb inserieren auch Sie in der Volkswacht. Es ist
Ihr Vorteil!

Verband für autogene Metallbearbeitung e. V. Ortsgruppe Breslau.

Beginn des nächsten Schweißkursus (theoretisch und praktisch) am **Montag, den 18. Januar 1932,** in den Räumen der **Höheren Technischen Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Elektrotechnik, Breslau X, Lehmdamm 55.**
Unterrichtszeit: 18,20 Uhr — 20 Uhr.
Ende des Kursus: Sonnabend, den 13. Februar 1932. 8001
Teilnehmergebühr: RM. 30,00.
Anmeldung möglichst bald täglich (außer Sonnabend und Sonntag) bis zum 15. Januar 1932 endgültig im Sekretariat der Höheren Technischen Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Elektrotechnik, Lehmdamm 55.
Am Schluß des Kursus erhalten die Teilnehmer die Verbandsbescheinigung.

Bücherfreunde
sollten sich stets der täglichen Neueingänge billiger Bücher in der
Volkswacht-Buchhandlung, Breslau III
Neue Graupenstraße 5, erinnern.

Wir drucken Alles!

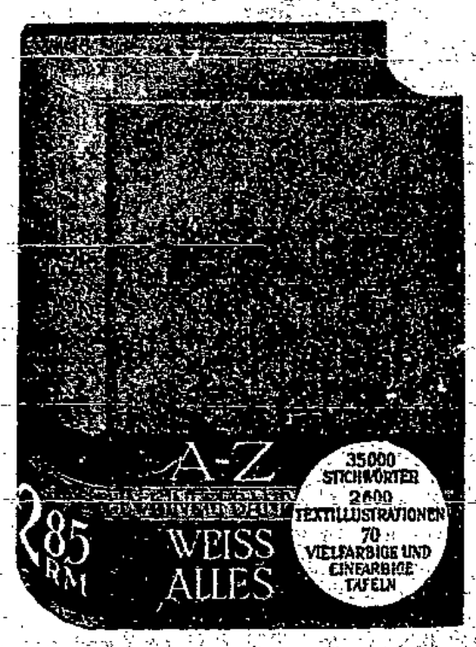
Durch unser modernes und reichhaltiges Schriftenmaterial können wir selbst verwöhnten Ansprüchen gerecht werden. Ein Versuch wird Sie bestimmt davon überzeugen.

Überweisen Sie uns Ihre Aufträge

Volkswacht-Buchdruckerei
Breslau 2, Flurstraße 4-8 ● Fernsprecher: 217 37 und 217 39

WAPPENHOF
4.15 Uhr u. 8.15 Uhr
das große Neujahrs-Programm
Unerhört — großartig — kolossal!
Nachmittags 30 Pf. — Abends 50 Pf.

Lebensbilder
— erzählt von Willy Cohn —
Wilhelm Liebknecht
Mit 1 Bildnis **90 Pfennige**
Volkswacht-Buchhandlung



Volkswacht-Buchhandlung
Breslau, Neue Graupenstraße 5, Flurstraße 4

Verchromung Vernickelung Versilberung
und alle gute Arbeiten übernehmen unter Garantie der Haltbarkeit
Georg Frey & Co
Berliner Straße 92851
9810

Achtung!
Trebnitzer Rollfleischerei
Markthalle 1 und 2
empfiehlt
Wurst und Fleisch
billiger
Knoblauchwurst und Gehacktes
à Pfd. **0.30** Mk.
Gleichzeitig empfehle ich **prima junges Fleisch.**
Paul Martin. 44

BITTE
bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung berücksichtigen

Wohnungen

Suche
anständigen sauberen Mann
in Logis, Weistritzstr. 19, pt.

Kleine Anzeigen
sind kompreß gesetzte einspaltige Anzeigen von Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Wort **3** Pfennige — fett **4** Pfennige.

2 gut erhaltene **Bettstellen** mit Matratze, billig zu kaufen Weinstraße 34, II.

Genossen, deckt Euren Bedarf bei unseren Inserenten!

Fahrräder und Reparaturen

Fahrradhaus „Frisch auf"
Nikolaistraße 78/79
Bundesgeschäft d. Arb.-Radf.-Bundes „Solidarität".
Fahrräder, Motorräder, Sprechmaschinen, Nähmaschinen

Karl Borst jun. Steinauer Straße 12a
Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Sprechapparate
Reparaturwerkstatt. — Teilzahlung gestattet.

Fahrradhaus Gomolka
Sonnenplatz Ecke Telegraphenstraße
Fahrräder :: Motorräder :: Ersatzteile
Reparaturwerkstatt

Gaststätten u. Gasthöfe

Julius Rauchfuss, Scheitniger Str. 33
Zuletzt Mitinhaber der aufgelösten Firma Brennerei Wachner
Inhaber: Richard Julius Rauchfuss. — Keine Filiale.
Fabrikation, Verkauf, Ausschank und Gastwirtschaft.

Gaststätte Hermann Kipke
Familienlokal Frankfurter Straße 174

Metallbettstellen, Matratzen

Reiser & Klewinski

Fleisch- u. Wurstwaren

Otto Lassner
Ohlestraße 7 u. Carlowitz, Gerhart-Hauptmann-Weg 17
Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaren

Hugo Hentschel Dtsch.-Lissa Breslauer Str. 1a
Fabrik für ff. Fleisch- und Wurstwaren

Paul Meretting Matthias-Straße 148
Feinste Fleisch- und Wurstwaren

Alfred Just, Scheitniger Str. 23
Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaren

Paul Berndt Weißenburger Straße 4
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Hermann Kipke Frankfurter Straße 174
Fleisch- und Wurstwaren in bekannter Qualität.

Paul Meretting II
Feinste Fleisch- und Wurstwaren
Breslau-Grüneiche, Bischofstraße 19

Paul Kurscheje
Neudorfstr. 26
Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaren

Fritz Kaps
Musterstraße 7
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Lebensbilder
erzählt von Willy Cohn
August Bebel
Mit 1 Bildnis
90 Pfennige
Buchhandlungen Volkswacht, Breslau

Wäsche, Berufskleidung

Leinenhaus Gotthard Völkel
Friedrich-Wilhelm-Str. 51 u. Albrechtstr. 56 (nahe Ring)
Gute Berufskleidung und Wäsche
Eigene Anfertigung

Emil Lüdeck
Steinauer Straße
Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaren

Bäckereien und Konditoreien

Richard Scholz
Bäckerei und Konditorei — Blücherstraße 27

Molkerei-Produkte

Fernruf 532 95 **Alsen-Molkerei** Fernruf 532 95
Hermann Neugebauer, Alsenstr. 86
Milch, nach dem neuesten Verfahren dauerpasteurisiert, garantiert für Reinheit u. Qualität.

Molkerei Emanuel Ksoll Tel. 592 24
empfiehlt Voll-, Mager- u. Buttermilch, Butter, Weiß- u. Fettkäse in allererster Qualität aus eigener Molkerei. Ferner stets frisch zu den billigsten Tagespreisen alle Spezial-Fett- und Magerkäse in den Geschäften
Alsenstraße 21 und Lehmdamm 2.

Central-Dampfmolkerei Bettlern
Hermann Walter
Stadtgeschäft: Gabitzstraße 39
Der Neuzeit entsprechende, mustergültig Betriebseinrichtung. Spez.: Schlagsahne, Fettkäse u. Quarg.

Eisenwaren

Eisenwaren und Wirtschaftsartikel
kaufen Sie zu niedrigsten Preisen bei
Noster & Moesner Weidenstraße 38 Ecke Tauentzienstr.

Zigarren, Zigaretten

Wilhelm Gondek Oelsnerstraße 1
Telephon 44425
Zigarren, Zigaretten, Tabake, anerkannt beste Qual

Oswald Grunwald
Tel. 215 78 Tauentzienstraße 130 Tel. 2157
Lederhandlung ◆ Zigarren ◆ Zigaretten ◆ Taba

Pfandhäuser

Beleihung von
Wäsche ◆ Betten ◆ Kleidungsstücken ◆ Gold- u. Silberwaren
Julius Grundmann Trebnitzer Straße 21.

Geld auf Pfänder
Leihhaus Rose
Friedrich-Wilhelm-Straße 67, Telefon 55612
u. Brandenburger Straße 24, Telefon 39624

Bekleidung

Gustav Starz
Oelsnerstraße 15
empfiehlt sich zur Anfertigung eleg. Damen- u
Herren-Garderobe, sowie Herren-, Sport- u
Gehpelzen nach Maß zu **billigsten** Preise

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ludwig; für den Anzeigen: Max Lachs. — Redaktion: Freiteiplatz 3. — Hauptexpedition: Flurstr. 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Bres

Breslauer Nachrichten

Wissen ist Macht!

Beginn des Winterprogramms der Parteischule

Wir eröffnen das Winterprogramm der Parteischule mit vier Wochenkursen im Januar für Funktionäre und interessierte Genossinnen und Genossen.

Programm:

1. Kursus, 9. und 10. Januar: „Die Zerrüttung der Weltwirtschaft und der Sozialismus", 2. Kursus, 6. und 17. Januar: „Die Gefahr der Inflation" (Finanzprobleme in der Krise), 3. Kursus, 23. und 24. Januar: „Die geistigen Krücken des Nationalsozialismus", 4. Kursus, 30. und 31. Januar: „Reparations-Konferenzen, Abrüstungs-Konferenzen und die Aufgabe der Sozialistischen Arbeiter-Internationale".

Der 1. Kursus beginnt Sonnabend, den 9. Januar, 19 Uhr, in dem Jugendheim des Gewerkschaftshauses (Hinterhaus).

Unterrichtszeit jeweils Sonnabend von 19 bis 22 Uhr, Sonntag von 9 bis 13 Uhr.

Die Teilnehmergebühr beträgt für in Arbeit stehende Mitglieder für alle vier Kurse 50 Pf. Erwerbslose frei. Anmeldungen müssen im voraus im Parteisekretariat, Zimmer 167, erfolgen.

Rege Beteiligung wird erwartet!

Abteilungsleiter, Distriktsführer und Frauenleiterinnen müssen vollzählig erscheinen. Der Parteivorstand.

Zu den Sappisten gegangen

und was die Folgen sind

Genossin Köhlich, die bisher unserer Partei angehörte, ist nun plötzlich ebenfalls zu den Sappisten abgeschwenkt. Obwohl in diesem Fall nicht unbeachtliche persönliche Momente mit eine Rolle spielen, ist dieser Schritt gerade in der jetzigen Zeit um so verurteilenswerter, als damit die ganze unsinnige Spaltungspolitik deutlich sichtbar wird. Da Genossin Köhlich Stadtverordnete ist, verliert auf diese Weise unsere Fraktion das Recht der stärksten Partei. Nun wird die Vereinigte Rechte mit einem Mandat Vorsprung zur stärksten Partei und stellt bei den in der nächsten Woche stattfindenden Bürowahlen den Vorsteher. Wie wichtig aber dieser Posten ist, konnte man daraus ersehen, daß in vergangenen Jahre bei einer ganzen Reihe von wichtigen Abstimmungen der Vorsitzende den Ausschlag geben konnte. In Zukunft wird also der deutschnationale Vorsitzende in solchen Situationen die entscheidende Stimme abgeben und wahrlich nicht im Interesse der arbeitenden Klasse. Und das hat mit ihrem Spalten die SAP. getan.

Mietensenkung bei Neubauwohnungen, die mit Hauszinssteuermitteln errichtet sind

Wie bereits angekündigt, wird der Magistrat, Abteilung für Kleinwohnungsbau, die Verteilung der nach der 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931 sich ergebenden Mietsermäßigung auf die einzelnen Wohnungen nachprüfen. Der Hauseigentümer erhält eine mit der Genehmigung des Magistrats versehene Verteilung der Mietsermäßigung auf die einzelnen Wohnungen, so daß sich die Mieter von der Richtigkeit der ihnen mitgeteilten Ermäßigung überzeugen können.

Damit die Nachprüfung beschleunigt durchgeführt werden kann, wird gebeten, jegliche mündliche oder schriftliche Anfragen wegen der Mietsermäßigung bis Ende Januar 1932 zu unterlassen. Bis dahin muß auch die Bearbeitung aller anderen Anfragen und Anträge an den Magistrat, Abteilung für Kleinwohnungsbau, verschoben werden, abgesehen von dringenden Einzelfällen —, da ausreichendes Personal nicht zur Verfügung steht.

Schupo in weißen Aermeln

Seit gestern fungieren verschiedene Verkehrspolizisten mit einer besonderen Ausrüstung. Sie haben Ueberziehärmel aus weißer Wachsleinewand über die Uniformärmel gezogen und regeln den Verkehr zukünftig also mit weiß bapierten Armen. Es handelt sich, wie wir erfahren, um einen Versuch, die Verkehrszeichen der Beamten besser sichtbar zu machen. Man kann sagen, daß dieses neue Kennzeichen besonders in der Dunkelheit ganz zweckmäßig erscheint.

Brand in einer Tischlerei

durch schadhaften Schornstein verursacht

Gestern, gegen 20½ Uhr, wurde die Feuerwehr nach Andersenstraße 16 alarmiert. In einer in dem Grundstück befindlichen Tischlerei waren die Balkenlage und die Schal- und Zwischendecke durch einen schadhaften Schornstein in Brand geraten, auch hatten sich die vor dem Ofen lagernden Hobelspäne entzündet. Nach Freilegen des Brandherdes wurde die Brandstelle mit der Eimerspritze abgelöscht.

Sturz vom Rade

Kurz hinter der Sandbrücke stürzte gestern vormittag der Arbeiter Sch. aus der Märkischen Straße infolge des schlüpfrigen Pflasters so unglücklich von seinem Rade, daß er mit dem Kopf auf die Straßenbahnschiene aufschlug und besinnungslos liegen blieb. Mit einem herbeigerufenen Krankenwagen wurde er in das Allerheiligen-Hospital geschafft.

Gaunerei gegen eine Greisin

Einen Schurkenstreich, der an kaum noch zu überbietende Gemeinheit grenzt, führten gestern nachmittag drei Männer im Alter von 20 bis 35 Jahren in einem Hause in der Goethestraße durch. Sie machten sich an der Wohnungstür einer 65jährigen alleinstehenden Witwe, die fast erblindet ist, bemerkbar und erzählten der Greisin, daß sie im Auftrage einer Behörde die Oefen nachsehen kämen. Nichtsahnend gewährte ihnen daraufhin die Frau Einlaß, und als die Ofenkontrolleure wieder fort waren, da entdeckte die Greisin, daß auch ein Sparkassenbuch über 140 Mark und 50 Mark Bargeld verschwunden waren.

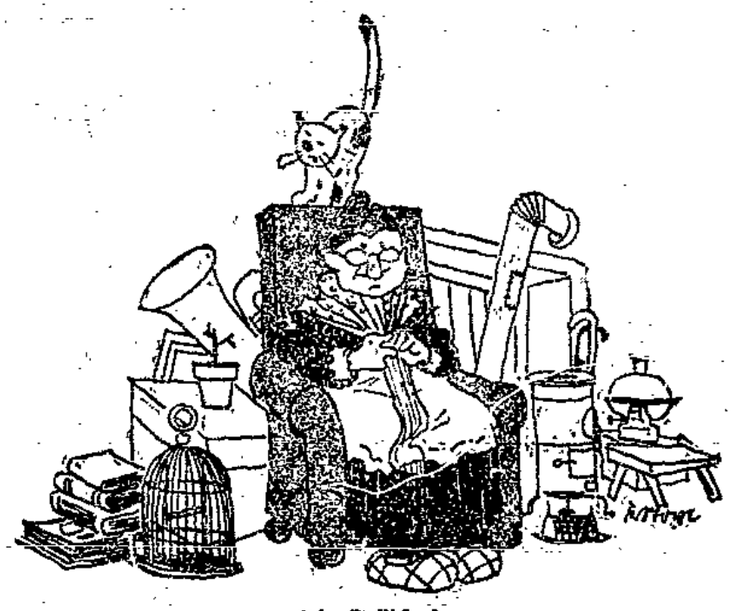
Proleton Vom 8.—14. Januar: **Sibirien — Der Stumme von Portici.** Vom 15.—21. Januar: **Operettenkönig (Frauen in Gefahr).** Vom 22.—28. Januar: **Heilsacker (Mein Herz sucht sich zum Liebe).** Vom 29. Januar bis 4. Februar: **Berge in Flammen.**

Das Warenhaus der Armen

Es ist das Haus der Gelegenheitskäufe. Gebrauchte Sachen kann man da haben, vom alten Infanteriehelm der ehemaligen Vierzehner bis zum neuesten Herrenpaletot, garantiert von „besseren Herrschaften", nur wenig getragen, und, was die Hauptsache ist, für wenig Geld.

In den schmalen Gäßchen, wo seit Anno Tobak ehrwürdige Akazienbäume direkt durch die Dächer der alten Breiterbuden

Das Warenhaus der Armen.



Die Trödlerin

wachsen, hängen die Stiefel wie Knackwürste in der Luft. Elegante Lackschuhe, denen man es ansieht, daß sie einst bessere Zeiten erlebt haben und jetzt neubesohlt im alten Strahlenglanze leuchten. Socken, durch prima Kernlederaufschlag zu neuem Leben erwacht, baumeln paarweise zusammengebunden am Balkon. Daneben steht eine alte Kommode mit der Gipsbüste eines vergangenen Königs, die, obwohl nur ein Trumm von der Nase abgehauen ist, kein Mensch mehr haben will. Da stehen, liegen und

Kundschaft ist da!

hängen die Raritäten. Allerhand mögliche und unmögliche Stücke, ein Riesensortiment von alten Regenschirmen, Ofenrohren, Matratzen, Kinderbettstellen und Petroleumlampen. Ein aufgetürmtes Stilleben von alten Bilderrahmen, Kommunionbildern und Patendanksagungen. Und mitten drin, in einem alten Lehnstuhl, strickend, sitzt die alte Trödlerin und wartet auf Kundschaft.

Unschlüssig steht da neben dem Brunnen ein junges Ehepaar. Sie zupft ihn am Frack. „Geh zu, mach nicht schon wieder so ein Gesicht, da braucht man sich nicht genieren, wenn man in einen Trödlerwarenladen geht, vielleicht finden wir noch eine Bettstelle für unseren Logierherrn, sonst zieht der morgen ein und muß sich auf den Fußboden legen!"

„Was kriegen Sie denn?" fragt die Trödlerin, mit einem Regenschirmgriff nach einem ausgestopften Dackel angelnd.

„Eine Bettstatt brauchen wir, was gutes natürlich — und teuer darf's auch nicht sein!" — „So, so, ein Bett! — Ja, da hätt ich schon was, sogar was ganz feines — haben gewiß erst geheiratet, dann könnt ich Ihnen was besonders stabiles empfehlen — — — a so, für ein Logierherrn — — so — so!"

Die Trödlerin räumt eine Ecke frei, legt eine alte Harfe, ein Vogelhaus, eine Kollektion Fahrradschläuche und ein Dutzend Bibeln auf die Seite und zieht verstaubte Bettstatteile hervor. „Da, sehen Sie her — treten's nicht in das Aquarium rein — und sagen Sie einmal selber — — —!" — „Wie?" — „Der Preis?" Die Trödlerin flüstert der Kundin etwas ins Ohr: „Das bleibt unter uns, weil, wie Sie sagen, Ihre Großmutter bei mir schon einmal eine Wärmeflasche gekauft hat — — und das Barchent mit echten Gänsefedern — — jetzt hören Sie aber auf, was heißt da geflickt — — einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul!" Die Trödlerin beugt sich wieder flüsternd zur Kundin, worauf sie schmunzelnd handelseinig werden. „Was hat die Frau eigentlich gemeint, weil du deinen Mund so verzogen hast?" fragt draußen der Mann. — „In dem Bett, hat sie gesagt, soll einmal ein Bischof geschlafen haben — —"

* * *

Ein neuer Kunde betritt das Lager. Er will absolut einen gußeisernen Kanonenofen an die Händlerin verkaufen. Wütend wirft die Trödlerin einen alten Kavalleriesäbel in die Badewanne, wo bereits eine komplette Feuerwehruniform friedlich schlummert. „Nix wie kaufen soll man — — wenn hinten und vorn nix geht! Was soll ich denn damit?" — „Zwei Mark, die

Sie kommen vom Trödlerladen

können Sie doch geben!" — „Nix tu ich!" — „Eine Mark fünfzig — — eine Mark!" — „Nein!" — „Na, dann geben Sie mir halt einen Fünfziger, daß ich ihn nicht umsonst hergetragen habe — das gibt ein Maß Bier —." — „Meinetwegen! Bei mir kugelt die Ware doch bloß rum!" Der Ofen bleibt also da und der Mann steckt strahlend seinen Fünfziger in die Tasche.

* * *

Das Kaufhaus der Armen. Man kennt dort keine Inventurausverkäufe. Man kennt keine Reklame, die die Welt erschüttert. Die alten Brocken liegen da, und mancher arme Teufel findet dort etwas, das er aus einem stillen Winkel hervorzieht und in seinem bescheidenen Haushalt verwendet.

(Text und Zeichnung von Karl Stoye.)

Winterhilfe auf eigene Rechnung

Dieser Tage sprach der Leiter der jüdischen Mittelstandsküche in einem Geschäft in der Graupenstraße vor und traf dabei gerade einen Mann an, der im Auftrage der jüdischen Mittelstandsküche gesammelt hatte. Er führte ein Buch bei sich, in das er die Spenden einzeichnen ließ. Der Leiter der Küche stellte den Sammler zur Rede, weil es sich um einen Betrüger handelte, und als sich dieser ertappt sah, ließ er alles im Stich und türmte. Der verständigten Polizei gelang es, den Mann in der Person eines stellungslosen Handlungsgehilfen zu ermitteln.

Geschäftliches

Eine neue Halpaus-Rarität

Auch die Zigaretten-Industrie erhöht ihre Leistungen. So erscheint jetzt die altbekannte Halpaus-Rarität-Zigarette in wesentlich verstärktem Format und in gesteigerter Qualität. Die neue stabile Packung wird mit Recht als eine der schönsten auf dem heutigen Markt bezeichnet.

Für nur 3½ Pf. ist die neue Rarität im besten Sinne des Wortes „preiswert" und lohnt einen Versuch.

Arbeiter-Sport

Wassersport

Die Generalversammlung des Sportangler-Vereins Einigkeit e. V. Breslau, wurde am vorigen Sonntag abgehalten. Aus den Berichten des Vorstandes war zu ersehen, daß trotz der wirtschaftlich schlechten Lage ein weiterer Aufschwung zu verzeichnen ist. Die finanzielle Lage des Vereins ist befriedigend. Dank dem Entgegenkommen des Verpächters (Pachtnachlaß) konnten wir für das Jahr 1932 für unsere Mitglieder die Angelkarte um 2 Mark herabsetzen. Die Wahlen brachten die Wiederwahl des 1. Vorsitzenden, Genossen Fritz Mauer, sowie Richard Daniel als Kassierer. Als Schriftführer fungiert Gen. Hermann Baranke. Vereinslokal ist bei Tillscher, Garvestraße 32. Versammlung ist jeden zweiten Mittwoch im Monat.

Athletik

Sportvereinigung Nord-Ost 03. Jiu-Jitsu-Abteilung. Mittwoch, 6. Januar: Monatsversammlung, 20 Uhr, Vereinslokal.

Kulturvereine

Freie Stenographen-Vereinigung Breslau. Unsere Uebungsabende beginnen im neuen Jahre am Donnerstag, 7. Januar.

Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.)

Die vom Ozean gekommenen Warmluftmassen haben ganz Mitteleuropa überflutet und sich bereits über das Weichselgebiet ostwärts vorgearbeitet. Ueber dem Ozean, den britischen Inseln und Skandinavien herrscht sehr lebhafte Zyklonentätigkeit (Familie I). Bei deren Abschluß (voraussichtlich im weiteren Verlauf der zweiten Wochenhälfte) können wieder etwas kältere maritim-subpolare Luftmassen in Mitteleuropa eindringen. Dabei wird zunächst in den Gebirgen das Tauwetter beendet.

Aussichten für das schlesische Flachland und Mittelgebirge:

Frischer, westlicher Wind, meist bewölkt, zeitweise Niederschläge (zunächst noch meist Regen), noch verhältnismäßig mild.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:

Vielfach noch stürmischer West, meist neblig-trübe, zeitweise Schneefall, Temperaturen nahe null, erst später allgemein wieder Frost.

Gurgle trocken...
mit Wybert
Jetzt RPf. 90 und 45
schützt Dich alle Jahr
vor Erkältung und Katarrh!

Das oberschlesische Bergwerksunglück

Die 14 Eingeschlossenen sind nicht zu retten

Keiner kommt mehr wieder

Am Rande des Beuthener Stadtwaldes ragen drei Fördertürme über die breit angelegte Grubenanlage Carsten-Zentrum, die am Montag abend Stätte einer furchtbaren Bergarbeitertragödie wurde. Das äußere Bild der Anlage ist unverändert, auf den Türmen surren die Räder, die Kohlenwagen werden genau so zutage gebracht wie an anderen Tagen und weiter verarbeitet, von der Anlage kommen zu Schichtwechsel die Bergleute mit ihrem müden, harten Gesichtsausdruck. Es ist nicht der lebendige Strom von Arbeitsmenschen, der sich aus den Fabrikanlagen und Büros zu Schichtwechsel ergießt, nur in kleinen Trupps kommen sie aus dem Tor. Auf die Frage nach dem Schicksal ihrer Kameraden antworten sie mit lässigem Schulterzucken. „Von denen kommt keiner mehr wieder", sagt einer mit tiefer Stimme. Ein jeder von ihnen weiß, daß morgen das gleiche Schicksal über jeden von ihnen kommen kann.

Immer wieder fragt sich der Bergmann, mit welchen Mitteln die furchtbaren Unglücksgefahren gemildert werden könnten. Ein Prozent mehr Sicherung gegenüber dem bisherigen Zustand als Ergebnis einer intensiven amtlichen Untersuchung der Katastrophenursachen ist ihnen mehr wert, als alle Mitleidsbeteuerungen der bürgerlichen Welt. Denn sie wissen, daß, wenn auch beim letzten Gang ihrer Kameraden von den Schächten im Revier die Fahnen auf Halbmast wehen, man morgen schon von gleicher Seite den Angriff auf die kärgliche Entlohnung unterstützt und einer Verminderung des sozialen Schutzes das Wort geredet wird. Dies macht die Bergleute zu harten Menschen, die aber, wenn Kameraden in Not sind, sich ohne Zögern zum letzten Opfer bereiterklären. Auch auf Carsten-Zentrum steht wiederum neben der Tragödie das hohe Lied von den braunen Bergungsmannschaften, die keine Gefahr scheuen, um an die verschütteten vierzehn Arbeiter heranzukommen, trotzdem niemand mehr eine Hoffnung hat, noch einen lebend bergen zu können.

Der Ueberlebende berichtet:

Am Montag gegen 6 Uhr abends setzte der erste Stoß ein. Die Erschütterung wurde bis nach Hindenburg bemerkt. In Beuthen klirrten die Fensterscheiben, die für diese Dinge orientierte Bevölkerung ahnte sofort, daß wieder ein Gebirgsschlag vorliegen würde. Erst in den späten Abendstunden wurde die Unglücksstätte bekannt. Das Ausmaß der Katastrophe war zunächst noch nicht zu übersehen. Der gleich nach dem ersten Stoß von den zur Unglücksstelle eilenden Rettungsmannschaften geborgene Fördermann berichtet, daß er von den Ursachen nichts sagen könne. Plötzlich seien die Bergmassen auf ihn herabgestürzt. Die in seiner Nähe arbeitenden Kameraden hätten von ihm Licht gefordert.

Die Bergungsarbeiter konnten ebenfalls mit den Eingeschlossenen Verbindung aufnehmen. Es war zunächst begründete Aussicht auf Rettung der durch den ersten Stoß Abgeschnittenen vorhanden. Trotzdem das Gebirge unausgesetzt arbeitete, wurden sofort alle entsprechenden Arbeiten in Angriff genommen. Da setzte gegen 21 Uhr

ein zweiter Stoß

ein, der anscheinend erst den größten Teil der zirka 1000 Meter langen Strecke zu Bruch brachte. Von diesem Zeitpunkt fehlt jede Verbindung mit den Abgeschnürten, auf das Abklopfen wird keine Antwort erteilt. Hieraus schließt die Grubenverwaltung, daß mit dem zweiten Bruch alle noch freien Eingeschlossenen verschüttet wurden.

Da das Gebirge auch heute noch unausgesetzt arbeitet, müssen die auf jeder Schicht zirka 40 Mann starke Rettungsmannschaften außerordentlich vorsichtig zu Werke gehen, wenn nicht noch weitere Menschenleben geopfert werden sollen.

Infolge der so nur langsam vorwärts kommenden Aufräumungsarbeiten vermag die Verwaltung nicht zu beurteilen, **wann man an die einzelnen Opfer herankommen wird.** Da in der langen Strecke Zimmerleute und Rohrleger beschäftigt waren und die zwei Häuerkameradschaften in den beiden Querschlägen, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die Verunglückten weit voneinander liegen. Seitens der Grubenverwaltung wurde darum die Vermutung ausgesprochen,

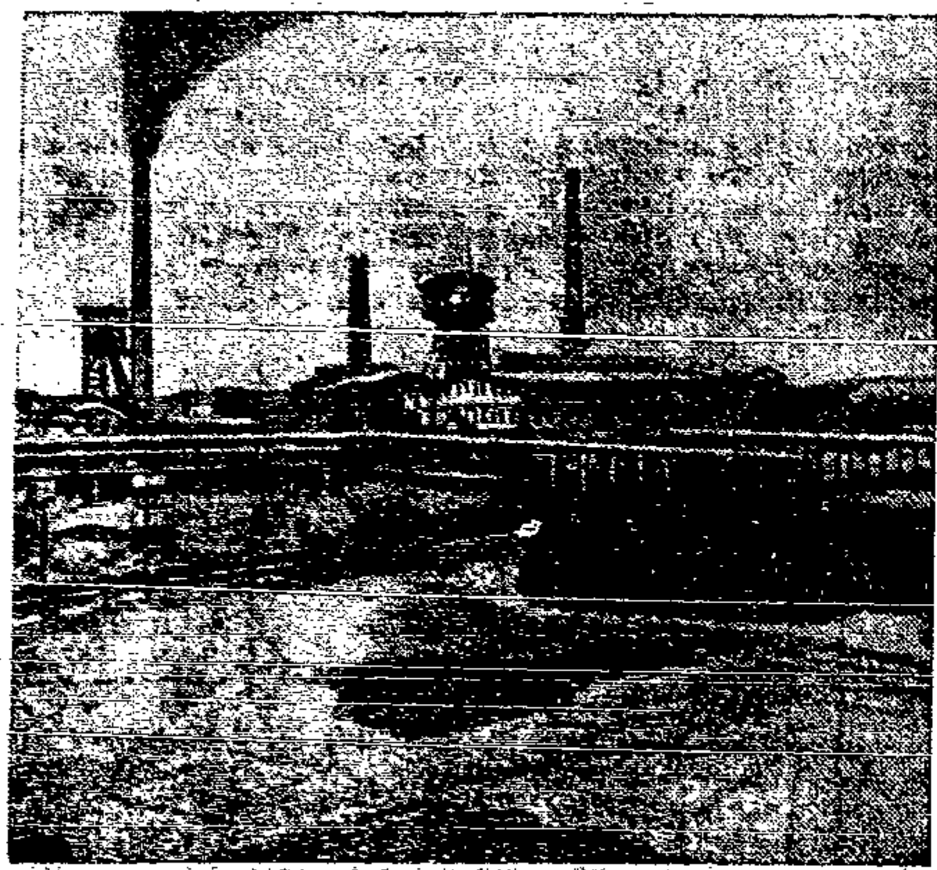
daß man nicht vor acht Tagen an die letzten Todesopfer herankommen würde.

Ueber das vermutliche Ende der Verunglückten kann keine Erklärung gegeben werden. Denn es besteht durchaus die Möglichkeit, daß der Streckenbruch nicht bis zum Stoß der Arbeitsorte gegangen ist und hier einige Arbeiter Schutz gefunden haben. Für sie wäre das Ende, abgeschnitten von Lebensmitteln und Luftzufuhr, am schrecklichsten.

Abbau oder Erdstoß?

Am Mittwoch wird der telegraphisch zusammenberufene Unfallausschuß des Oberbergamtes Breslau die Ursachen der Katastrophe untersuchen. Es wird dann wieder die alte Streitfrage erörtert werden, ob die so häufigen Gebirgsschläge im oberschlesischen Bergbau auf tektonische Erdbeben oder die Abbauweise zurückzuführen sind. Bekanntlich hat das Revier mächtige Kohlenflöze, deren Abbau große Hohlräume bedingt, die darum gut versetzt werden müssen, wenn die Gebirgsspannung nicht zu stark werden soll. Bei der Untersuchung wird auch geprüft werden müssen, ob örtlich alles geschehen ist, um die Arbeitsstellen sicherzustellen.

Der Unglücksschacht



Wasserstraßen-Polizei

geht wieder an das Reich

Amtlich wird mitgeteilt: Die Reichsregierung hat beschlossen, die bisher zwischen Reich und Ländern geteilte Verwaltung der Wasserstraßen ganz in eigene Regie zu nehmen. Am 1. April 1932 gehen nunmehr sämtliche Wasserstraßen, die bisher der Reichswasserstraßen-Verwaltung unterstanden, aber auftragsgemäß von den Landesbehörden verwaltet wurden, in die alleinige Verwaltung des Reiches über. Das bedeutet eine ganz erhebliche Verbilligung und Vereinfachung der Wasserstraßen-Verwaltung.

Im Zusammenhange mit der Umorganisation der Wasserstraßen-Verwaltung ist auch die **Wiederübernahme der Polizei auf den Wasserstraßen auf das Reich,** also die Wiederbildung des Reichswasserschutzes, verbunden. Es werden 12 Reichswasserstraßen-Direktionen eingerichtet, denen 122 Ortsbehörden, also Wasserbauämter, unterstehen. Reichswasserstraßen-Direktionen werden errichtet in Königsberg (1), **Breslau** (2), Stettin (3), Berlin (4), Magdeburg (5), Hannover (6), Hamburg (7), Münster (8), Mainz (9), München (10), Seewarte Hamburg (11), Reichswasserschutz (12). Für den Bezirk Schlesien bestand bisher die Oderstrombauverwaltung in Breslau mit dem Oberpräsidenten in Breslau als Chef. Diese Verwaltung geht vom 1. April ab auf die neue Reichswasserstraßen-Direktion Breslau über. Die neuen Reichswasserstraßen-Direktionen werden direkt dem Reichsverkehrsministerium unterstehen. Neue Beamtenstellen werden durch diese Maßnahmen nicht geschaffen, zumal ja die bisherigen Wasserbaudirektionen bereits von Wasserbaudirektoren verwaltet werden, die nur formell einem Oberpräsidenten oder Regierungspräsidenten unterstehen.

* * *

Der harmlose Laie fragt sich allerdings bei dieser Meldung, ob die Auflösung des Reichswasserschutzes und Uebernahme der Wasserstraßen-Polizei auf die Länder, was seinerzeit zu einer tiefgreifenden organisatorischen Umstellung führte, angesichts dieser alsbald wiederum im Notverordnungsstil verfügten Rückbildung nicht vermeidbar war.

Glatteisbildung auf Landstraßen

Die Provinzialverwaltung von Niederschlesien weist, um irriger Auffassung entgegenzutreten, in einer Mitteilung an die Presse darauf hin, daß eine Verpflichtung zum Streuen der Landstraßen bei Glatteis für den Wegeunterhaltungspflichtigen nicht besteht. Wenn die Provinzialverwaltung auch im Interesse des Verkehrs gern bereit wäre, an gefährlichen Stellen streuen zu lassen, so sieht sie sich durch die große Anzahl und Länge dieser Stellen und durch die Plötzlichkeit des Auftretens von Glatteis nicht in die Lage versetzt, dieses Vorhaben durchzuführen.

Um den Interessen des Landstraßenverkehrs jedoch nach Möglichkeit zu dienen, wird die Provinzialverwaltung bezüglich der Hauptdurchgangsstraßen anordnen, daß dort, wo die Glatteisbildung erfahrungsgemäß besonders stark und verkehrs[...]lich ist, möglichst Sandhaufen zum Selbststreuen bereit gehalten werden. Als solche besonders gefährliche Stellen [...] vor allem diejenigen Strecken anzusehen sein, bei denen die Steigungsverhältnisse wesentlich stärker sind als bei den anschließenden Strecken. Für die Gebirgsstrecken kann wegen der zahlreichen Steigungen diese Regelung selbstverständlich nicht in Frage kommen.

Darüber werden die Lenker von Kraftfahrzeugen [...] auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, bei Eintreten von Glatteis die Geschwindigkeit weitgehend zu vermindern und mit größter Vorsicht zu fahren.

Im Getriebe zermalmt

Der Besitzer der Konzakschen Mühle in Obergorpe, Kreis Sagan, August Konzak, kam gestern vormittag bei der Arbeit dem Haupttriebriemen zu nahe, wurde von diesem erfaßt, ins Getriebe geschleudert und gräßlich verstümmelt. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein.

Die Frau des Konzak, die etwa zehn Minuten nach dem Unglück in die Mühle trat, mußte mit Entsetzen wahrnehmen, daß ihr Mann tot im Getriebe hing. Der Treibriemen war bei dem Unglück abgesprungen und die Mühle zum Stillstand gekommen.

Landeshut. Vereiste Gebirgsstraßen. Die Straßen östlich im deutschen und böhmischen Gebirge sind infolge des Tauwetters und der Vereisung zu einem Glatteisspiegel geworden. Der Kraftpostbetrieb ist teilweise eingestellt. Ein versuchsweise fahrendes Postauto kam auf der oberen Boberstraße an der Buchwalder Talsperre ins Gleiten und rutschte die drei Meter hohe Böschung ab. Der Führer des Wagens hatte vorsichtigerweise die Passanten aussteigen lassen. In Buchwald kamen an der Kurve am Gerichtskretscham zahlreiche Motor- und Radfahrer zum Sturz.

Landsberg, Kr. Rosenberg. Alkoholvergiftung. Hier wurde ein vierzigjähriger Mann frühmorgens im Flur vor seiner Wohnung tot aufgefunden. Da er dem Trunke stark ergeben war, nimmt man an, daß er einer Alkoholvergiftung erlegen ist.

Die Schneeschmelze

hat in ganz Niederschlesien, vor allem in den Kreisen Görlitz und Landeshut große Ueberschwemmungen hervorgerufen. Vor Görlitz sind, wie unsere Aufnahme zeigt, die Uferstraßen vollkommen überflutet.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 167–170
Telefon Nummern 59060 — 59061
Geöffnet außer Sonnabend von 9–1 und 4–7 Uhr

Achtung, Distriktsführer! Wo bleiben die Lokalmeldungen für die Distri[...]versammlungen der Distrikte 1, 12, 15, 18, 19, 21, 23, 30, 31, 32, 35, 38, 44, [...]

Achtung, Distriktsführer! Von den Distrikten 1, 24, 44, 46, 47, 49, 50, [...] fehlen noch die Meldungen über die Mitgliederzahlen für die Vertreterwah[l]. Wer nicht meldet, kann in der Distriktsversammlung die Vertreter nicht wäh[len]. Sofortige Erledigung ist notwendig.

Abteilung Nikolaitor (Distrikte 6, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 14, 15). Mittw[och], den 6. Januar, 20 Uhr: Distriktsführersitzung bei Maly, Westendstraße 37.

Distrikt 8. Donnerstag, den 7. Januar, 20 Uhr, bei Kanter, Lewaldstraße [...] Funktionärversammlung.

Distrikt 22. Mittwoch, 19,30 Uhr, bei Kapsch, Weinstraße 88, wich[tige] Funktionärversammlung.

Distrikt 28. Heute, 20 Uhr: Funktionärversammlung im Gewerkschaftsh[aus].

Distrikt 29. Alle Funktionäre treffen sich Mittwoch, 18 Uhr, bei Geno[sse] Vogt, Flurstraße 8. Kassierer empfangen die neuen Beitragsmarken.

Distrikt 31. Freitag, den 8. Januar, 19,30 Uhr, treffen sich die Funktion[äre] in der Wohnung des Distriktsführers.

Distrikt 33. Sonnabend, den 9. Januar, 19 Uhr: Funktionärversammlu[ng].

Distrikt 37. Donnerstag, den 7. Januar, 20 Uhr, bei Kuhla, Kame[...] Straße: Funktionärversammlung.

Distrikt 41. Donnerstag, den 7. Januar, 20 Uhr, bei Neumann (Ka[...] Flugplatz): Außerordentlich wichtige Funktionärversammlung.

Distrikt 54. Sonnabend, den 9. Januar, 20 Uhr, bei Wasner, Kawal[...] Distriktsversammlung.

Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten

Unsere Zusammenkunft findet diesmal im Zimmer 9 des Gewerkschaftsha[uses] um 20 Uhr statt. Genosse Marck spricht über „Die parteipolitische Entwickl[ung] der letzten Jahrzehnte".

Sozialistische Arbeiterjugend

Morgen, 20 Uhr, Jugendheim Gewerkschaftshaus: Erste Funktionärsitz[ung]. Praktische Werbearbeit.

Heim 4 (Paradiesstraße). Freitag, den 8. Januar: Jahresversammlung [im] Heim. Am Sonntag Filmabend im Heim: „Was ist Marxismus?" Jeder bri[ngt] einen Gast mit.

Heim 6. Donnerstag treffen sich alle Funktionäre 7 Uhr am Boberp[...] und gehen zur Funktionärschulung ins Gewerkschaftshaus. Freitag: Filmabe[nd] „Der Aufstieg".

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Bekleidungsarbeiterjugend. Unsere Heimabende finden jetzt immer Freit[ag] statt. Freitag, 20 Uhr, im Heim Gewerkschaftshaus: „Todeskampf der Freihe[it]" (H. Grund.)

Malerjugend. Unsere Heimabende finden jetzt immer Freitags st[att]. Freitag, 20 Uhr, im Heim Gewerkschaftshaus: Jahresbericht und Wahl [der] Funktionäre.

Metallarbeiterjugend. Donnerstag, 18 Uhr: Sitzung im Heim Gewerkscha[fts]haus des Gesamt-Funktionärkreises.

Von den Arbeiterkinderfreunden

Abteilung 6. Die Rot- und Jungfalken kommen morgen, Donnerstag, [...] Nestfalken Freitag das erste Mal wieder zum Gruppenabend.

Ortsausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Abteilung 1 (Distrikte 17, 18, 20, 21, 45, 52 und 53). Heute, 20 U[hr] Sitzung bei Klenner, Kreuzstraße 44. Tagesordnung: 1. Breslauer Volkshi[lfe]. 2. Verschiedenes. Alle in der Wohlfahrts- und Jugendpflege tätigen Genossin[nen] und Genossen, die Frauenleiterinnen und die Vertrauensleute der Distrikte [sind] dazu dringend eingeladen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Führersitzung. Sonnabend, den 9. Januar, 19,30 Uhr, findet im Nußbau[m-]Ausschank, Schmiedebrücke 29 I., eine äußerst wichtige Führersitzung statt, an [der] die Vorstandsmitglieder, Abteilungsleiter, Bannerführer, Bannerführergehilf[en], Kassierer und Spielleiter teilzunehmen haben.

Schulungskursus morgen, 20 Uhr, im Restaurant „Zum Nußbau[m]", Schmiedebrücke 29 I. Referent: Dr. v. Grumbkow.

Abteilung Süd, „Schufo". Sonnabend, den 9. Januar, 20 Uhr: Antrete[n ...] Benachrichtigung durch das Banner.

Abteilung West, „Schufo". Morgen, 19,30 Uhr: Antreten sämtlicher Schu[fo-]kameraden in der Andersen-Turnhalle. Auch Stafokameraden erscheinen.

Banner 2 (Hörsing). Freitag, den 8. Januar, 20 Uhr, bei Lam[...] Brigittenthal 16: Zug- und Gruppenführersitzung.

Banner 5 (Herwegh). Heute, 20 Uhr, bei Fiedler, Bohrauer Straße [...] Jahres-Hauptversammlung. Referent: Kamerad Alexander.

Banner 11 (Reuter). Freitag, 20 Uhr, im „Bergkeller": Jahr[es-] Hauptversammlung. Funktionäre bereits um 19 Uhr.

Jungbanner Ost (Daimling). Morgen, 20 Uhr: Mitgliederversammlu[ng] im Heim.

Jungbanner Süd (Frank). Sonnabend, 20 Uhr, treffen sich alle Sport[ler] in der Sauerbrunnschule mit Turnsachen.

Banner Kattern. Freitag, 20 Uhr, im Gasthaus Lämmchen: Jah[res-] Hauptversammlung.

Banner Kawallen. Freitag, 20 Uhr, bei Seidel: Jahres-Hauptversammlu[ng]. Referent ist anwesend.

Spielleute, Abteilung Ost und Nord. Heute, 20 Uhr: Ueben in [der] Waterlooschule. Kein Spielmann darf fehlen.

Spielleute. Dienstag, den 12. Januar, 19,30 Uhr, erscheinen sämtli[che] Spielleute in der Fürstenschule ohne Instrumente.

Vortrupp West. Heute, 20 Uhr: Heimabend in der Anderssenschu[le]. Filmabend.

Vortrupp Ost. Morgen, 20 Uhr, im Elisabethgymnasium: Lichtbildervortra[g].

Vereinskalender

Baugewerksbund, Baugewerkschaft Breslau

Versammlungskalender für Januar 1932

Die für die Fachgruppen angesetzten Versammlungen sind sämtlich Fa[ch-]gruppen-Generalversammlungen. Die Tagesordnung lautet durchgängi[g]: Jahresbericht der Fachgruppenleitung und Aussprache, Wahl der Fachgrupp[en-]leitung und Gewerkschaftliches.

Fachgruppe der Beton- und Kunststeinarbeiter. Sonnabend, den 9. Janu[ar], 19½ Uhr, Zimmer 9.

Fachgruppe der Fliesenleger. Sonnabend, den 9. Januar, 19½ Uhr, Zimmer [...]

Fachgruppe der Putzer. Sonntag den 10. Januar, 10 Uhr vormittags, Zimmer [...]

Fachgruppe der Stukkateure. Sonnabend, den 16. Januar, 19½ Uhr, Zimmer [...]

Fachgruppe der Maurer. Dienstag, den 18. Januar, 19½ Uhr, kleiner Saal.

Fachgruppe der Töpfer und deren Hilfsarbeiter. Dienstag, den 19. Janu[ar], 19½ Uhr, Zimmer 9.

Fachgruppe der Hilfsarbeiter. Mittwoch, den 20. Januar, 19½ Uhr, kleiner Sa[al].

Fachgruppe der Bauwerkmeister. Sonnabend, den 23. Januar, 19½ Uhr, Zimmer [...]

Fachgruppe der Isolierer. Sonntag, den 24. Januar, 10 Uhr vorm., Zimmer [...]

Fachgruppe der Glaser. Mittwoch, den 27. Januar, 19½ Uhr, Zimmer 17.

Fachgruppe der Dachdecker. Sonnabend, den 30. Januar, 19½ Uhr, Zimmer [...]

Delegierte. Donnerstag, den 14. Januar, 19½ Uhr, Zimmer 7/8.

Mitgliedsbuch weist aus. Ohne dasselbe kein Zutritt.

Die Ortsverwaltung.

Konzerte / Theater / Vergnügungen

Stadttheater (Opernhaus). Heute, Mittwoch, Anfang 20 Uhr (Abonne[-]ments-Vorstellung B 9): „Hoffmanns Erzählungen". Musikali[sche] Leitung: Hermann Wetzlar. Morgen, Donnerstag, Anfang 20 Uhr: „D[er] Bettelstudent", Millöckers stets mit außerordentlichem Beifall a[uf]genommene Operette. Freitag, Anfang 20 Uhr (Abonnementsvorstellung C [...]) Verdis große Oper „Aida" mit den Damen Böhlke, Glogner, Löffler-Sche[...] und den Herren Andra, Henseleit, Hiller, Hatter und Singer. Sonnabe[nd], Anfang 20 Uhr, wird Suppés erfolgreiche komische Oper „Boccaccio" [ge]geben. Sonntag nachmittag, Anfang 14,30 Uhr (ermäßigte Preise): „Di[e] Zauberflöte", Oper von Mozart. Abends, Anfang 20 Uhr: „Die Blum[e] von Hawaii mit Erika Darbow in der Titelpartie.

Schauspielhaus. Heute, Mittwoch, findet das erste Gastspiel [des] Corsotheaters Zürich unter der Leitung von Direktor Brantn[er] mit der Erstaufführung der überaus lustigen Operette „Frühling i[m] Wiener Wald". Musik von Leo Ascher, statt. Neben Wie[ns] populärem Komiker Josef Egger sind die Damen Herma Gollo[...] Rita Prochaska und die Herren Franz Schoeber, Richard Gut[t]mann, Kurt Schütt, Kurt Frieser beschäftigt. Szenische Leitu[ng]: Direktor Brantner. Musikalische Leitung: Kapellmeister Conz. Donnerst[ag] und täglich: „Frühling im Wiener Wald". Die Preise sind z[eit]gemäß ermäßigt. Sie bewegen sich zwischen 1 Mark und 4 Mark.

Lobe-Theater. Nur noch bis einschließlich Freitag finden täglich 20,15 U[hr] Aufführungen des großen Lustspielerfolges „Roulette" von Ladislaus Fod[or] in der Inszenierung von Martin Wagner statt. Die Hauptrollen des Son[n]abend, 20,15 Uhr, zur Erstaufführung gelangenden Lustspiels „Der Schwierig[e]" von Hugo von Hofmannsthal spielen Viktoria Ballasko, Trude Eger, Til[la] Freudenberg, Hildegard Grethe, Ria Rose, Selly Schmidt, Maja Serir[...], Walter Bäuerle, Benno Carle, Harry Förster, Hans Frank, Alfred Habe[...], Manfred Inger, Martin Lindemann, Hans Madin, Karl Prokop, Ani[...] Schmerzenreich, Leo Seleska. Die Inszenierung liegt in Händen von Paul Barna[y].

Thalia-Theater. Täglich, 20,15 Uhr, der stürmische Heiterkeitserfo[lg] „Frauen haben das gern ...", Schwank-Operette von Arnold [und] Bach, Musik von Walter Kollo. Inszenierung: Harry Wilton. Premiere[n]be[set]zung.

Im Liebich-Theater rechnet allabendlich im Rahmen des großen Lamm[...] Programms der schwarze Pudel Mephisto und das ausverkaufte Haus kontrolli[ert] das Hunde-Einmaleins, welches Mephisto beherrscht, aufmerksam u[nd] interessiert nach.

Bronislaw Hubermann spielt. Einer der ganz wenigen, die ein Menschen[-]alter hindurch ihre musikalische Gestaltungskraft bis zur vollen Reife entwick[eln] durften, ist Bronislaw Hubermann. Er, der bereits als Zehnjähriger auf [der] Internationalen Musikausstellung im Jahre 1892 in Wien so großen Erfo[lg] errang, daß er als der bedeutendste Meisterschüler keines geringeren als Joach[ims] angesprochen werden muß. Obwohl der Knabe seit seinem elften Jahre kein[en] Unterricht mehr genossen hatte, so ist er doch seit jener Zeit für uns der wa[hre] Erbe eines Joachim. Erfolge an allen Erdteilen, die mit zwölf ausverkauf[ten] Konzerten des zwölfjährigen Künstlers in Wien begannen, sichern ihm ein[en] Namen über Jahrhunderte hinaus. Was ihn, den engen Freund Joh. Brahms, [...] aber heraushebt vor andere Virtuosen unserer Zeit und was ihn uns zu[m] Symbol macht, ist jene Verbindung vom echten Virtuosentum der Klassiker [...] zum sachlich klaren, gegen Pathos rein[...] Musikempfinden der modern[en] Generation. Und darum spielt uns Hubermann am kommenden Montag [im] 6. Abonnementskonzert der Schlesischen Philharmonie sein Beethoven-Konzert.

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Auch in Frankreich Angriff auf die Löhne

Unternehmer kündigen die Löhne der Grubenarbeiter

In der französischen Industrie waren, von enigen Ausnahmen abgesehen, bisher keine erheblichen Lohnkungen vorgenommen worden. Nunmehr bereiten aber die nternehmer eine allgemeine Offensive gegen die Löhne vor. So t der nordfranzösische Grubenbesitzer-Verband am Montag an n Vorsitzenden der nordfranzösischen Grubenarbeiterföderation nen Brief gerichtet, in dem er das im März 1931 abgeschlossene hnabkommen für den 1. Februar gekündigt, um neue Löhne tzusetzen, die der schlechten Wirtschaftslage besser entsprächen d es der Kohlenindustrie ermöglichten, gegen die ausländische nkurrenz anzukämpfen. Die Leiter der Grubenarbeitergewerkaften werden am 7. Januar von dem Ministerpräsidenten empngen, um mit ihm über die beabsichtigte Lohnsenkung zu verndeln. Am 9. und 10. Januar finden dann in Douai Generalrsammlungen der Vorstände der Grubenarbeiter-Gewerkschaften tt.

Der Arbeitgeber-Verband der Textilindustrie in Halluin bei lle hat dem Personal mitgeteilt, daß vom 11. Januar ab eine prozentige Lohnherabsetzung vorgenommen wird. Von dieser aßnahme werden etwa 12 000 Arbeiter betroffen, die bereits t nur drei oder vier Tage in der Woche arbeiten. ff

In Dünkirchen wurde die Besatzung eines Frachtdampfers von verständigt, daß für die nächste Reise eine zehnprozentige hnsenkung erfolgen werde. Vierzehn Mitglieder der Besatzung klärten sich damit nicht einverstanden und ließen sich abheuern. rauf lehnten die Dockarbeiter aus Solidarität die Löschung der dung des Dampfers ab.

ADGB. und Sozialpolitik

Umformung des Programmentwurfes

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes behandelte am Dienstag den Entwurf r das sozialpolitische Programm des Bundes. ch gründlicher Besprechung der allgemeinen Grundsätze wurde Entwurf zwecks Nachprüfung an das Sekretariat zurückverwesen. Er wird in neuer Form noch einmal dem Vorstand zur ellungnahme unterbreitet werden.

Im übrigen befaßte sich der Vorstand vorwiegend mit agen finanzieller und organisatorischer Art. ter anderem wurde der dem Ausschuß in Bern vorzulegende tigkeitsbericht für das Jahr 1931 genehmigt. Für die einzelnen gesordnungspunkte der Ausschußsitzung wurden Berichterstatter gewiesen, Generalsekretär Schevenels wird über die Tätigk des IGB. und über den Aktionsplan für das kommende Jahr richt erstatten. Leipart wird die Weltwirtschaftslage ern, Mertens die Frage des sozialpolitischen Programms, uhaux die Vorbereitungen für die Internationale Arbeitsferenz des Jahres 1932 sowie die Arbeit in Genf im allneinen. Der im Jahre 1933 in Brüssel stattfindende interionale Gewerkschaftskongreß soll in der zweiten Hälfte des li abgehalten werden.

Die nächste Vorstandssitzung findet am 10. März 1932 in en statt.

Die kommunistische Streikaktionen aussehen

Der Reinfall im Hamburger Hafen

Die von den Kommunisten für das Großmburgische Hafengebiet angekündigten Streiktionen sind vollkommen ins Wasser gefallen. Schon 2. Januar war trotz ausdrücklicher Parteibefehle an die D.-Funktionäre nicht der geringste Versuch irgend einer eikaktion zu bemerken. Erst am Montag und Dienstag wurden pache Anläufe zu einem Streik unternommen. Sie sind aber glich gescheitert. Die kommunistische „Volkszeitung" berichtet r in großen Lettern von einem Seeleutestreik in Hamburg behauptet, daß die Heuerstellen der Seeleute sowie die im mburger Hafen liegenden Dampfer „Uranus", „Aquilla" und ringa" durch den Streik lahmgelegt seien. An diesen Beiptungen ist aber kein wahres Wort. Es wurde lediglich auf t Dampfer „Uranus" ein Streikversuch unternommen. Er glang, noch ehe er richtig durchgeführt worden war. Die ierstellen der Seeleute wurden mit Steinen beworfen. Der trieb mußte daher für eine Stunde polizeilich gesperrt werden, nte dann aber ungestört seinen Fortgang nehmen.

Die große Mehrheit der Hamburger Arbeiterft, insbesondere die Hafenarbeiter und Binnenschiffer, hat kommunistische Streikparole vollkommen noriert.

— in Niederschlesien

Breslau, 5. Januar (Eigener Drahtbericht)

Die kommunistische Streikhetze ist auch im niederischen Steinkohlenrevier völlig zusammengebrochen. Belegschaften sind am Dienstag vormittag sowohl in Waldeng als auch in Neurode vollzählig eingefahren. Die für den nstag angesetzte große Streikaktion der Kommunisten ist damit in Niederschlesien völlig verpufft.

— und im oberschlesischen Kohlenrevier

Im oberschlesischen Kohlenrevier versuchten die mmunisten die Bergleute zur Aufnahme eines vilden eiks zu veranlassen. Am Montag-Vormittag war es zwei munistischen Funktionären auf der Sosnitza-Grube bei denburg gelungen, ungefähr 100 Bergleute von der Einfahrt halten. Der übrige Teil der Belegschaften lehnte die kommnistischen Streikforderungen ab und nahm die Arbeit auf. Die den kommunistischen Funktionäre wurden von der Grubenwaltung fristlos entlassen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die durch den zehnprozenn Lohnabbau bedingte Notlage der oberschlesischen Bergeiterschaft auch noch in den nächsten Tagen von radikaler te zur Verwirklichung unsinniger Streikparolen ausgenützt d.

Die Streikhetze der Kommunisten unter den rgarbeitern des niederschlesischen Bergbauiers ist vollständig wirkungslos geblieben. Die egschaft ist im gleichen Revier vollzählig eingefahren. Selbst Mitglieder des kommunistischen Verbandes haben die Streiole nicht beachtet. Auch im Neurode Revier ist von einer eitbewegung nichts zu bemerken.

Der Zentralausschuß für Gemeindearbeitertarifsachen

welcher am Dienstag, dem 12. Januar 1932, zu dem Streit zwischen Gesamtverband und Magistrat Breslau wegen Auslegung der Lohnschutzklausel Stellung nehmen sollte, hat wiederum den Termin vertagt und zwar auf Dienstag, den 19. Januar 1932.

Es wäre nun bald Zeit, daß diese Angelegenheit, die so viel Unzufriedenheit erzeugt hat, erledigt wird. Deshalb hat die Ortsverwaltung den Verbandsvorstand aufgefordert, gegen diese Verschleppung die notwendigen Schritte zu unternehmen.

Neue Lohnfestsetzungen in der Deutschen Herrenkonfektion

Die durch die 4. Notverordnung bedingte zwangsläufige Lohnreduzierung führte die Vertragsparteien in der Deutschen Herrenkonfektion zu Verhandlungen zusammen, die aber infolge des unberechtigten Verlangens der Arbeitgeber für einen 15-prozentigen Abbau scheiterten. Infolgedessen hat am Montag, dem 4. Januar d. J., der vom Reichsarbeitsministerium bestellte Schlichter nach Anhörung der Parteien folgende ab 1. Januar 1932 geltenden Löhne festgesetzt: (Wir bringen nur die Zahlen für Breslau.)

a) Heimarbeiter und Zwischenmeister (Großstücke und Loden)

Serie 1, 2, 3	70 Pfg.
Serie 4	67,5 Pfg.
Serie 5	64,5 Pfg.
Serie 6	62 Pfg.

b) Hosen und Westen

Serie 1 und 2	70 Pfg.
Serie 3	67,5 Pfg.
Serie 4	64,5 Pfg.
Serie 5 und 6	62 Pfg.

c) Zuschneider (Wochenlohn)

a) in den ersten 6 Monaten	42,— RM.
b) nach 6 Monaten b. z. 1 Jahr	43,50 RM.
c) bis zu 2jähriger Tätigkeit	46,— RM.
d) nach zweijähriger Tätigkeit	50,50 RM.

Die Löhne der Schneider und Näherinnen sind sonach um 13 Prozent und die der Zuschneider um 15 Prozent gesenkt. Leider hat der Schlichter den Hinweisen und Belegen der Arbeitnehmervertreter auf die seit Jahren vorgenommenen Serienverschiebungen nur zum Teil Rechnung getragen. Wird nun durch diese Senkung die geradezu erpresserische Methode der Herabdrückung der Stücklöhne unter die Serie 6 ein Ende haben? Wir bezweifeln es sehr stark. Mit einer Frivolität sondergleichen setzen sich eine ganze Reihe der Firmen über alle tarifliche Bindungen hinweg. Auch die sonstige Behandlung der Arbeiterschaft insbesondere bei der Lieferung verdient einmal öffentliche und schärfste Zurückweisung. Von früh vormittags bis zum späten Nachmittag läßt man die Leute auf der Wartebank sitzen und würzt ihnen zur Vertreibung der Langeweile die Zeit mit ungehörigen und auch provozierenden Redensarten. Wir nennen da vorläufig nur eine Firma, und zwar Nathan Levy, Reuschestraße 51, und ihren mustergültigen Konfektionär, Herrn v. Lwowski. Nicht nur daß auch dort die Wartezeit 6 bis 8 Stunden dauert, nein, wenn man dann soundso viele Zeit gesessen hat, bekommt man einige Brocken mit, die dann noch eilig sind und am nächsten Vormittag schon geliefert werden müssen. Von Bezahlung von Ueberstunden und Nachtarbeit auch nur reden, gilt schon als Verbrechen. Als am Vortage des 1. Weihnachtsfeiertages solche eilige Arbeit abgeliefert wurde, brachte man es fertig, den Lohn dafür zurückzuhalten bis nach den Feiertagen. Wahrscheinlich ließ das Feiertags-Reisefieber dafür keine Zeit mehr übrig, zumal einer der Inhaber schon im Ski-Anzug herumstolzierte. Oder glaubte man, den Beschäftigten das Hungern schon so weit beigebracht zu haben, daß es auf ein bißchen mehr oder weniger nicht mehr ankam?

Aehnlich geht es auch in einigen anderen Firmen zu, die wir uns bei nächster Gelegenheit auch einmal öffentlich ansehen.

Wir möchten unsere warnende Stimme erheben, denn schließlich erreicht auch die größte Geduld einmal eine Grenze.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband Breslau.

Die Jahresberichte der deutschen Handelskammern für 1931

bieten manchen Einblick in die besonderen Verhältnisse der einzelnen deutschen Wirtschaftsgebiete.

Im Bericht der Hamburger Handelskammer für 1931 wird festgestellt, daß im Hamburger Hafen in den ersten neun Monaten des Jahres der eingehende Güterverkehr um 9,2 und der ausgehende um 10,3 Prozent zurückgegangen ist. Am 1. Dezember lagen im Hamburger Hafen 107 Seeschiffe mit rund 550 000 Bruttoregistertonnen auf. Es entspricht der Hartköpfigkeit der Hamburger Kaufmannschaft, bei der Dr. Schacht und auch Hitler immer gern gesehene Gäste waren, wenn der Jahresbericht Einspruch gegen die Behauptung zu erheben wagt, daß die Ehrbegriffe des Kaufmanns ins Wanken geraten seien. Die Hamburger merken nicht, daß sie hier offene Türen eintennen, nachdem Herr Krupp von Bohlen und Halbach als Präsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie und sämtliche zehn Spitzenverbände der deutschen Unternehmer diese Feststellung kürzlich selbst getroffen haben.

Der Jahresbericht der Handelskammer in Bremen möchte in ähnlicher Weise dem Staat Belehrungen geben über Sparsamkeit und vernünftige Wirtschaftspolitik. Das ist dieselbe Handelskammer, deren Präsident Herr Lahusen war. Im übrigen ist auch in Bremen der Hafenverkehr sehr stark zurückgegangen: in den ersten zehn Monaten 1931 bei der Einfuhr um 22, bei der Ausfuhr um 11,5 Prozent gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres, was in der Hauptsache dem Transportausfall von Getreiden, Erzen und Holz zu verdanken ist.

Der Jahresbericht des Verbandes der niederschlesischen Industrie- und Handelskammern nimmt in ausdrucksvoller Weise gegen den noch immer fortbestehenden vertragslosen Zustand mit Polen Stellung. Der vertragslose Zustand mit Polen bestehe nun mehr schon 6½ Jahre. Je länger er andauere, um so größerer Mühe werde es bedürfen, ihn zu beendigen. Auf die Dauer sei der Zustand unmöglich, daß zwischen zwei Ländern mit langen gemeinsamen Grenzen und natürlicher wirtschaftlicher Verflechtung keine ordnungsgemäße staatliche Handlungsregelung besteht.

Die Direktionen der privaten niederländischen Kohlengruben haben zum 31. Januar die Tarife gekündigt. Auch sie wollen die Löhne abbauen.

Wirtschaftsfrieden?

Der Krieg zwischen Gläubiger- und Schuldnerländern

hat zur Jahreswende 1931/32 einen neuen Halbjahresbericht veröffentlicht. Der Bericht bringt wieder viel und auch gut geordnetes Zahlenmaterial zur deutschen und zur Weltwirtschaftskrise.

Seine eigentliche Bedeutung liegt aber in dem Appell an die Kapitalmächte der Welt, den seit Mitte 1931 eingetretenen chaotischen Verhältnissen zwischen den Gläubiger- und Schuldnerländern der Welt durch Zusammenarbeit ein Ende zu machen, wozu auch die Verständigung über die Reparationen gehört.

Preise und Produktion haben sich, so heißt es in der Einleitung des Berichts, im Ablauf der Krise überall um ein Drittel und mehr vermindert. Das übergroße Ausmaß der internationalen und der binnenwirtschaftlichen Verschuldung haben aber, weil eine rechtzeitige Anpassung der Schuldenlasten an die veränderten Produktions- und Preisverhältnisse unterblieben ist, die weltwirtschaftlichen Spannungen ungeheuer vermehrt. Seit Mitte 1931 sei unter den Gläubigern der Welt eine Panik eingetreten, die einen allgemeinen Krieg der Gläubiger und Schuldner heraufbeschworen und damit für die internationale Verschuldung eine neue Lage geschaffen habe.

Aber nicht nur das wirtschaftliche und politische Mißtrauen in der Welt, sondern auch das Ausmaß, in dem man wirtschaftliche und politische Verschuldungen für möglich gehalten habe, sei lebensgefährlich geworden.

Es sei falsch, das Ausmaß möglicher internationaler Kapitalverschuldung und internationaler Kapitalübertragung am Volkseinkommen und Volksvermögen, an Steueraufkommen und Steuerbelastungen oder an der Kapitalbildung und dergleichen zu messen. Zur internationalen Kapitalübertragung und -verschuldung könnten nur Spitzenbeträge der jeweiligen Kapitalbildung der einzelnen Länder herangezogen werden, und diese Beträge seien um so kleiner, je weniger die Zusammenarbeit der Völker aufrechterhalten bleibe und je mehr die gegenseitige Abschnürung der Volkswirtschaften Fortschritte macht. „Insbesondere das Reparationsverlangen hat sich an Ziffern geklammert, die außerhalb jeder Erfahrung liegen, zu ihrer Stützung sind Maßstäbe herangezogen worden, an denen die Fähigkeit zu internationalen Zahlungen nicht gemessen werden kann. Der Suggestion, die seit mehr als einem Jahrzehnt von diesen Ziffern und Berechnungen ausgeht, ist fast die ganze Welt zum Opfer gefallen."

Jetzt sei eine Ernüchterung eingetreten, und diese Ernüchterung müsse die Umkehr erleichtern.

Der Angelpunkt der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung sei darin zu erblicken, daß ein dauerhafter Friede zwischen Gläubiger und Schuldner hergestellt und die internationalen Zahlungen den Erfahrungen angepaßt werden müssen, die man über die Fähigkeit zur Kapitalübertragung gemacht hat.

Unter deutlichem Hinweis auf die Berliner Stillhalteverhandlungen und die kommende Reparationskonferenz wird dann gesagt: „Nur wenn Zahlungsweisen geschaffen werden, die weitere Kapitalabziehungen und die Angst vor ihnen beseitigen, kann sich die Unternehmungslust wieder hervorwagen, können die jetzt festliegenden Kapitalien wieder übertragbar gemacht werden, können die jetzt unbeschäftigten Menschen und Arbeitsstätten in aller Welt zum Austausch der Leistungen und damit zu nützlicher Tätigkeit gebracht werden."

Im vergangenen letzten Halbjahre habe, so wird an anderer Stelle des Berichtes ausgeführt, die hemmungslose Politik des „Rette sich, wer kann" Schuldner und Gläubiger gleichermaßen in Gefahr gebracht. Das von dem USA.-Präsidenten Hoover angeregte Feierjahr habe zwar den offenen Ausbruch des Gläubiger-Schuldnerkrieges nicht mehr verhindern können, sei jedoch eine wichtige Voraussetzung für den zwischen Gläubigern und Schuldnern wieder herzustellenden Frieden. Die wirtschaftlichen Friedensverträge, die jetzt zu schließen seien, dürften sich aber mit der Festlegung des Friedens allein nicht begnügen, sondern die getroffenen Vereinbarungen müßten zum Ausgangspunkt künftiger Zusammenarbeit werden.

Für Gläubiger und Schuldner gelte es, die finanzielle Panik in solcher Weise beizulegen, daß die jährlichen Zahlungsverpflichtungen — gemeint sind wirtschaftliche und politische — jene Beträge nicht überschreiten, die übertragbar gemacht werden können.

Der Bericht schließt mit einem Ausblick, in dem die Hemmungen aufgezeigt werden, die sich aus dem jetzt noch fortdauernden Gläubiger- und Schuldnerkrieg für die Besserung der Weltkonjunktur ergeben. Im Warenverkehr sei durch Preissenkung die Anpassung zwischen Kaufkraft und Produktion im allgemeinen erfolgt. Deutschland habe für das Inland auf dem Gebiete der Verschuldung noch eine besondere gesetzliche Anpassung durch Zinssenkung vorgenommen. Allgemein aber seien die Kosten neuer Kapitalbeschaffung und auch die Kosten neuer kurzfristiger Kredite der Krisenentwicklung nicht gefolgt und erheblich höher als jemals seit vielen Jahren. Da die Anpassung auf dem Kapitalmarkt fehle, sei auch eine Belebung des Warenaustausches unmöglich, die stets erst die Folge der ausreichenden Senkung des Kapitalpreises gewesen sei. Das Fehlen der endgültigen Anpassung auch der politischen Schuldenlast an die veränderte Lage müsse die wirtschaftliche Erholung weiter erschweren. Die Lehren des vergangenen Halbjahres seien auszunutzen.

Schließlich werden in dem Bericht drei Hauptforderungen aufgestellt: der Gläubiger müsse dem Schuldner, der sich fähig gezeigt hat, seinen Betrieb den veränderten Wirtschaftsverhältnissen anzupassen, das Kapital zu vernünftigen Tilgungsbedingungen weiter überlassen. Der Schuldner müsse sich in seiner Verschuldung jene Beschränkung auferlegen, die notwendig sei, um auch im ungünstigsten Falle die erforderlichen Rückzahlungen zu leisten und in günstigeren Zeiten sie zu beschleunigen. Endlich müßten die Störungen der weltwirtschaftlichen Zusammenarbeit beseitigt werden, die aus den Reparationen erwachsen und bei ihrer Fortdauer immer erwachsen müssen.

Demonstration in Bombay

Mit der Verhaftung Gandhis werden die englandfeindlichen Demonstrationen in Indien wachsen. Unser Bild zeigt eine Demonstration in den Straßen von Bombay. Man sieht die vor der Polizei zurückweichenden Menschenmassen.

10 Jahre Volks-Pullmann

Schlaflose Nacht eines Tischlers — Aus der Geschichte des Schlafwagens

Es gibt ein unbekanntes, nie veröffentlichtes Zille-Bild, das der Maler der Berliner Armut für den Kumpan seines Künstler-Stammtisches, einen alten Eisenbahner, gezeichnet hat. Zu sehen ist: einer der alten Eisenbahnwagen 4. Klasse, aber an jeder Seite drei Bänke übereinander; darauf liegen hemdsärmliche Proleten, schwammige Frauen — buntkarierte Federbetten unter den Kopf und sein Gegenteil gestopft; Mütter halten plärrende Göhren ab, und von Bank zu Bank sind Schnüre gezogen, an denen die Unterhosen hängen. Unter dieses Bild schrieb der Künstler: „Wie schön wäre es, wenn die Eisenbahn auch Schlafwagen 4. Klasse hätte. Kannst Du nicht dafür sorgen, lieber Walter R.?"

Nun, Zilles „Traum" ist erfüllt worden. Allerdings nicht in der 4. Klasse — die gibt es ja auch gar nicht mehr. Aber immerhin in der Holzklasse. Dieser „Liegewagen", der Schlafwagen 3. Klasse, kann in diesen Tagen sogar schon sein 10jähriges Jubiläum feiern.

Schade, daß der selige George M. Pullmann das nicht mehr erlebt hat, er hätte seine reine Freude daran gehabt. Die meisten Deutschen verstehen unter Pullmann nicht eine Person, sondern eine Sache — einen Luxuszug oder so etwas ähnliches. Sie sagen Pullmann, wie sie Celsius oder Réaumur sagen, Volt oder Ampère — Begriffe, bei denen man längst nicht mehr an den Namen der Männer denkt, die diese Begriffe geschaffen haben. Wer war Pullmann? Ein braver amerikanischer Möbeltischler, der eines Nachts im Jahre 1858 mit der Cumberland—Valley-Bahn von Buffalo nach Chikago fuhr. Die Wagen waren schauderhaft schlecht, schüttelten und rüttelten derart, daß er keinen Schlaf finden konnte. Darüber ärgerte er sich so, daß er den Schlafwagen erfand.

Schon ein Jahr später baute er einige Wagen der Chikago- und Alton-Eisenbahn zu Schlafwagen mit je zehn Abteilen um. Aber auch hier war kein Meister vom Himmel gefallen. Die Wagen hatten noch Kerzenbeleuchtung und kleine eiserne Oefen mit Holzfeuerung — in jedem Abteil waren drei Bänke ohne Federung in primitivster Weise übereinander angebracht. Immerhin war es ein Anfang. Pullmann arbeitete mit Zähigkeit weiter und konnte 1864 den ersten wirklich guten Schlafwagen in Verkehr bringen. Feierlich taufte er ihn auf den Namen „Der Pionier".

Er hat ihn nicht zu unrecht so getauft. Der Wagen brachte als unerhörte Neuerung das Klappbettsystem, lief auf drei Achsen und hatte den Aufsehen erregenden Preis von 18 000 Dollars gekostet — gegenüber 4500 Dollars für einen damals üblichen Personenwagen. Heute freilich wird für die Herstellung eines modernen Mitropa-Stahl-Schlafwagens über 110 000 Mark ausgegeben.

Verglichen mit dem, was sich dann 1870 zum ersten Male in Deutschland als Schlafwagen vorstellte, ist der jetzt zehnjährige Schlafwagen 3. Klasse vornehmer als die 1.-Klasse-Wagen von damals. Es waren sogenannte Saalwagen-Gemeinschaftsräume, die nur durch Vorhänge aufgeteilt waren; in jedem dieser Abteile befanden sich im „Erdgeschoß" nebeneinander zwei Betten, nur durch ein Brett geteilt, darüber waren nochmals zwei Reihen Betten für je eine Person. Insgesamt waren in einem Wagen von nur 7,9 Meter Länge zwölf Schlafplätze untergebracht.

Die Entwicklung des Schlafwagens ist in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens nach sehr einseitigen Gesichtspunkten betrieben worden. Immer mehr Luxus wollte man schaffen, „rollende Hotels" wurden entwickelt — aber man vergaß, daß es auch Herbergen geben muß. Die Einsicht, daß Fortschritte im Reiseverkehr wertlos sind, wenn sie nur einigen wenigen zugute kommen, blieb erst der jüngsten Generation vorbehalten. Noch 1913 wurde der Liegewagen im Preußischen Landtag als „für Deutschland ungeeignet" vom Arbeitsminister abgelehnt.

Die Behörden befürchteten damals, daß die Einführung des Schlafwagens 3. Klasse eine starke Abwanderung aus der 2. Klasse zur Folge haben würde. Aber Volksvertreter und Presse gaben den Kampf nicht auf. Schließlich konnte man sich den dringenden Forderungen der Oeffentlichkeit nach einer verbilligten Schlafwagen-Art nicht mehr entziehen. Am 5. Januar 1922 verkehrten zum ersten Male auf den Strecken von Berlin nach München, Köln und Königsberg Schlafwagen 3. Klasse (Liegewagen). Zunächst allerdings in ganz einfacher Ausstattung, es gab weder Bettzeug noch Decken, und die Reisenden konnten, wenn sie sich nicht selbst ihre Betten mitbrachten, nur Oberkleider und Schuhe ablegen. Noch im selben Jahre wurde das geändert und aus dem Liegewagen wirklich ein Schlafwagen gemacht. Er enthält in seiner gegenwärtigen Bauart zwölf Abteile mit je drei Schlafplätzen und an jedem Ende einen Waschraum. Am Tage werden die drei Betten durch wenige Handgriffe in eine bequeme gepolsterte Sitzbank verwandelt.

Genau wie in allen anderen Ländern Europas hat auch in Deutschland schon bald nach der Einführung des 3.-Klasse-Schlafwagens dessen Benutzung in erheblichem Umfang zugenommen. Waren es 1925 noch 31 000 Reisende, die zu ihm griffen, so zählte man 1930 über 176 000 Reisende, also sechsmal mehr! Und diese Zahl könnte nach den Feststellungen der deutschen Reisebüros noch wesentlich größer sein, wenn es — durch Schlafwagen 3. Klasse gäbe! Der Reichsbahn [illegible] [illegible] der Schlafwagen 3. Klasse erhebliche Zuschüsse erfordert. — In anderen Ländern ist es indes gelungen, Schlafwagen 3. Klasse in ausreichender Zahl verkehren zu lassen. Hoffen wir, daß sich in besseren Zeiten bei uns auch auf diesem Gebiet die Verhältnisse bessern.

Die Wasserkatastrophe

Die schlimmsten Verwüstungen der deutschen Hochwasserkatastrophe sind offenbar im Rheingebiet bei Kehl angerichtet worden. Durch Bruch des Dammes des Kinzig-Flüßchens wurde das 2000 Einwohner zählende Dorf Auenheim vollkommen unter Wasser gesetzt. Mit vereinten Kräften war die Bevölkerung bemüht, zahlreiche bedrohte Häuser vor dem Einsturz zu retten.

Besonders schwer wütete das Hochwasserunglück auch auf der tschechischen Seite des Erzgebirges. In Sangerberg bei Marienbad brach der Deich, das Hochwasser drang in zahlreiche Häuser ein. Dreißig Familien wurden obdachlos. Auf der sächsischen Seite des Erzgebirges scheint indes die größte Gefahr gebannt zu sein. Allerdings stehen im Hochwassergebiet in der Umgegend von Chemnitz noch zahlreiche Brücken unter Wasser, so daß der Landstraßenverkehr sehr behindert ist. In der Stadt Chemnitz selbst können mehrere Straßenbahnlinien nur durch Umsteigen aufrechterhalten werden. Durch Kabelschäden war auch für lange Zeit der Licht- und Fernsprechbetrieb in einem Teil der Stadt unterbrochen.

Es sind auch mehrere Todesopfer zu beklagen. In Wilde Mann (Harz) stürzten bei Sicherungsarbeiten an einer Brücke drei freiwillige Helfer in die reißende Innerste; einer der Helfer, ein Mühlenbesitzer, ertrank. In Bad Harzburg kam ein elfjähriger Knabe im Radaufluß ums Leben. In Hartmutsachsen ertrank der achtjährige Sohn eines Landwirts.

In Oesterreich und in der Tschechoslowakei setzt jetzt erst die Hochwasserkatastrophe mit voller Wucht ein. Die Donau ist in der Nacht zum Dienstag um vier Meter gestiegen. In Spitz stürzte die Donaufähre durch Bruch des Drahtseils um. **Drei Personen ertranken.** Unter ihnen befindet sich auch der Fährmann.

In Böhmen führt die Elbe fast vier Meter Hochwasser. In der Stadt Landskron in Ostböhmen stehen 150 Häuser unter Wasser.

Verzweiflungstat einer Mutter

Die mit ihren zwei Kindern, einem neunjährigen Sohn und einer achtjährigen Tochter in Wittenberge bei den Eltern zu Besuch weilende Frau Weiskan aus Altona öffnete die Gashähne ihres Zimmers, um sich und die Kinder zu töten. Die beiden Kinder sind gestorben, das Befinden der Mutter läßt auch ihren Tod befürchten. Der Vorfall soll auf eheliche Zerwürfnisse zurückzuführen sein.

Aufstand der Eltern

Erregte Szenen im Lübecker Kindertod-Prozeß

Die wochenlangen Calmette-Verhandlungen haben al… lich alle Prozeßbeteiligten psychisch zermürbt. Vor allem… Eltern. So kam es am Dienstag wieder zu einem er… Zwischenfall. Professor Kleinschmidt erstattete sein … achten. Er ging auf die Frage ein, ob man schon am 26. … 1930, als die Aerzte zuerst bei einem Kinde eine Cal… Fütterungstuberkulose feststellten, die Eltern der gefüt… Kinder hätte benachrichtigen müssen. Professor Kleins… sagte: „Wenn ich mir vorstelle, welche unglaublichen Sorge… die Eltern nach der öffentlichen Aufklärung gemacht haben… in welcher Unruhe sie Tag und Nacht lebten, wie sie … dachten: Ist mein Kind auch krank?, wenn ich mir da vo… diese Aufklärung wäre schon am 26. April erfolgt, so glau… nicht, daß man damit den Eltern einen Gefallen getan … Da schrie eine Mutter plötzlich auf: „Wir haben schon ab 26. … genug unruhige Nächte gehabt. Sie sollen uns… nicht veräppeln, Herr Professor!" Ein Vater rief dazwischen… sollten erst mal selbst ein Kind haben, dann … Sie, wie einem zumute ist! Das ist ja furchtbar!" Andere … „Herr Professor, Sie sollten sich in Ihren Ausführungen me… licher benehmen. Hier sitzen Eltern die ihre Kinder ve… haben. Sie sollen nicht nur für die Angeklagten sprechen… sind doch Sachverständiger!" Der Vorsitzende: „Diese… halte, die Professor Kleinschmidt gemacht werden, muß ich … weisen." Eine Mutter: „Am 22. Dezember vorigen Jahres… ich mein Kind aus St. Peter geholt. Seit der Zeit hat es … keine Nacht ruhig geschlafen. Aber der Arzt sa… ginge meinem Kinde schon besser. Das stimmt ja alles … Sehen Sie sich doch mein Kind an, Herr Professor! Mein … hat das Gift seit dem 28. Februar im Leibe!"

Der Angegriffene versuchte sich zu rechtfertigen. Di… weisaufnahme geht weiter.

Raubüberfall auf eine Zeche

Ein Täter erschossen

Zwei maskierte Männer drangen mit vorgehaltener … in den Kassenraum des Verwaltungsgebäudes der Zeche „… burgia" in Holthausen bei Herne ein. Sie raubten 1200 … und flüchteten. Einer der Räuber sprang auf einen Stra… bahnwagen und forderte einen dort stehenden, ihm beka… Kriminalbeamten mit vorgehaltener Pistole auf, sich r… zu verhalten. Ein zweiter Kriminalbeamter streckte … Räuber mit einem Schuß nieder. Der Erschossene w… Besitz des geraubten Geldes.

Lawinenkatastrophen

Fünf Tote

Bei Hochkrummbach im Fürstentum Liechtenstein w… vier deutsche Touristen von einer niedergehenden Lawine … schüttet. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden. … wurden im Schweizer Gebiet von Martinier zwei Sch… Alpinisten von einer Lawine erfaßt. Der eine der … Touristen verunglückte tödlich, der andere erlitt schwere … letzungen, konnte jedoch geborgen werden.

Todessturz aus dem Fenster

Der bekannte einundsiebzigjährige frühere Frankfurte… richts- und Gefängnisarzt Geheimrat Dr. Roth ist … einen Sturz aus dem Fenster seiner im dritten Stock gele… Frankfurter Wohnung tödlich verunglückt. Ansche… handelt es sich um einen Unglücksfall.

Uralzeff erkrankt

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, ist der … Betrugsprozeß gegen den Russen Uralzeff und Genossen, de… 9. Januar vor dem zuständigen Berliner Gericht beginnen … und bei dem es sich um Kreditgeschäfte mit der R… eisonbank handelt, auf unbestimmte Zeit vertagt w… Als Vertagungsgrund wird die Erkrankung des Ha… angeschuldigten Uralzeff angegeben. Das Gerich… eine amtsärztliche Untersuchung Uralzeffs angeordnet.

Sprengstoffdiebstahl

Im Betriebe der Rheinischen Dynamitwerke A.-G. (… Rhein.-Westf. Sprengstoff-A.-G.) in Troisdorf versch… sich nachts Diebe durch ein Fenster Zutritt zum Sprengkapsel… und entwendeten 2000 Sprengkapseln.

Wasserflugzeug verunglückt

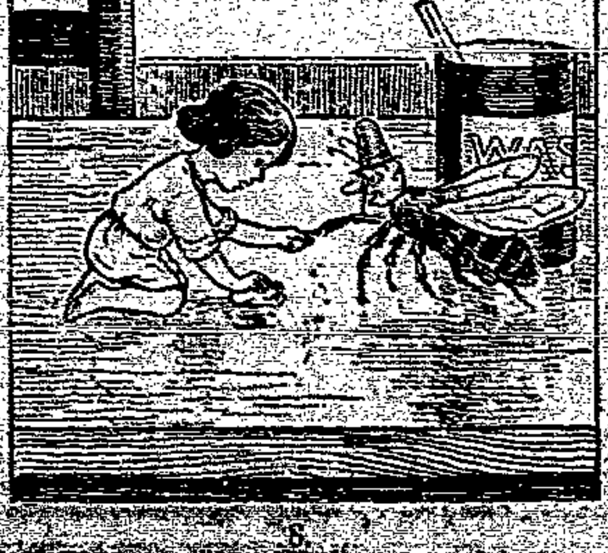
Auf der Seine bei Paris ist am Montag ein Wasserflu… beim Aufstieg zu einem Probeflug verunglückt. Infolge … licher Richtungsänderung versank der Apparat mit der li… Tragfläche im Wasser. Der Mechaniker wurde l… verletzt, konnte sich jedoch retten. Der Führer des Appa… dagegen ertrank.

Prinzessin Sternmiere

Von G. Th. Rotman.

7.

Jeden Tag mußte es die Löffel und Gabeln putzen und die Brille von der Frau rein machen. Aber das Schlimmste kam Freitags. Da mußte es den ganzen Tisch mit Wachs einreiben und den großen kupfernen Leuchter putzen, bis er wie ein Spiegel blinkte. Und wenn es die Arbeit nicht gut machte, steckte das böse Weib das Kindchen zur Strafe in eine Dose. — Es war gut, daß Elschen bald einen Freund fand, dem es alles erzählen konnte.



8.

Als Elschen nämlich eines Tages wieder den Tisch putzte, kam eine dicke Biene durch das offene Fenster geflogen. „Guten Tag", sagte sie. „Freut mich, Ihre angenehme Bekanntschaft zu machen. Ich bin Herr Stich, Wachsfabrikant." — „Und ich bin Elschen, das Feenkind", sagte das kleine Mädchen. „Kannst du mich einmal aufsuchen?" fragte Herr Stich. „Ich bin augenblicklich hinter dem Zaun bei den Johanniskerzen in Kost." Damit flog er wieder weg. (Fortsetzung folgt.)

„Goethe-Jahr" 1932

Von Leo Friedmann

Eine unpolitische Legende tritt uns am Beginn des neuen ahres entgegen. Die Volksgemeinschaft, dargeboten und herbeisehnt in Verordnungen, Reden und Beschwörungen zu Tausenden n Malen, soll sich endlich verwirklichen an einem allgemeinen genstand der Verehrung und des Respekts. Hundert Jahre nach oethes Tode soll sich das „Volk der Dichter und Denker" auf eine ituelle Sendung besinnen, die im sozialen Alltag weder Stütze d Förderung mehr zu finden vermag. Das Licht, das von einer erweitlichen Dichtung ausstrahlt, ist nicht mehr durchdringend ug, um diesem Alltag einen festlichen Glanz zu geben, es reicht ch einmal zum „farbigen Abglanz", an dem man nach Goethe Leben hat. Gequälte, gemarterte, verelendete Menschenmassen ien mit ihrem Blick auf dieser Erde. Nichts gibt es, was sie anlassen könnte, ihre Augen auf jene strahlende Region zu ten, aus der die klassische deutsche Dichtung ihre Kräfte und en idealen Schwung, ihr seelisches Pathos und ihre poetische rm holte.

Und doch: in solchen Zeiten seelischer Massendepression ist den Armen seit altersher die wirksamste Gabe — die Illusion. n den geistigen Verhüllungen und Maskierungen ihrer sozialen ensenheit lebt auch die bürgerliche Gesellschaft. Durch grausame plosionen, durch Existenzkrisen dieser Gesellschaft wird die ckerade zum inhaltsleeren Spuk. Der Totentanz der zusammenchenden Gesellschaft läßt ihre Verteidiger und Schönredner verzeifelt nach neuen Ablenkungs- und Täuschungsmanövern Ausau halten.

Also: Konjunktur für die Kunst! Also: Konjunktur für oethe! Also: Konjunktur für Feiern, Feste, Ehrfurcht, Gefühle d Geschäfte! Noch aus den Elementen seines Zerfalls versteht e Bürgertum Kapital zu schlagen. Der Vergnügungskapitalist, Reklamechef, die Stimmungskanone — sie alle treten in die mee der heiligen Kunst, und die Kunst ist es, die ihrem Gebaren ichsam die höhere Weihe verleiht. Ein gutes Geschäft läßt sich pelt so gut an, wenn es vom Nimbus der „Kultur" umstrahlt rd. Noch haben wir keine Vorstellung davon, welche technischen under, welche Reklametricks, welche Variationen der Rekordchose im Goethe-Jahr auf uns niederprasseln werden. Einen rgeschmack haben wir allerdings schon: Goethes Liebesleben und nrempfinden, Goethes malträtierter Kopf auf geschmacklosen iefmarken, Goethe in Rundfunk, Film und Operette. „Frankt steckt voller Merkwürdigkeiten" — wird dem Fremdling verochen, der an den Jugendstätten des „großen Toten" andachtlle Stunden verbringen will. Weimar präsentiert seine klassische adition — das nämliche Weimar, in dem sich vor kurzem noch rr Frick als Kulturhüter produzierte.

Neben den Geschäftsmann tritt der Bildungsphilister, neben Reklamechef der Kulturonkel. Eine goldene Zeit für Studiente! Man wirft sich in die Brust und preist die guten alten Zeiten, in denen das Leben noch in gesitteten und gebildeten Formen verlief. Die Gutgläubigen! Was brauchen sie auch zu wissen, daß dieser Dichter Goethe von ihren damaligen Kollegen als Dilettant, Schwätzer und Dichterling abgetan wurde, weil er die geheiligten Gesetze des strengen Versmaßes und der poetischen Orthodoxie überhaupt nicht zu respektieren verstand? Was brauchen sie, die Teutonen und patentierten Wächter deutscher Ehre und preußischer Tradition, daran zu denken, daß Goethe tiefe Verehrungen für das Genie Napoleons mit ebenso tiefer Verachtung für den preußischen Kürassierstiefel verbunden hat? Und es ist ihrem muffigen, geschichtsfälschenden Nationalismus bestimmt nie zu Gemüte gegangen, welch unüberbrückbarer Gegensatz zwischen ihnen und dem freien, universalen, pantheistischen Wesen Goethes klafft! Oder hat sich etwa ihr pflichtgemäßer Antisemitismus je daran gestoßen, daß Goethes Weltbild sich nach der Philosophie des Juden Baruch Spinoza geformt hat?

Nein, sie merken nichts, die Pedanten und Tugendwächter. In ihrer anmaßenden Unwissenheit sind sie gefährlicher als ihre Kollegen von der kaufmännischen Fakultät. Sie sind es, die mit geschäftskundiger Hilfe die „öffentliche Meinung" machen und jene Legenden erzeugen, die wie schleichendes Gift ins Volksbewußtsein eindringen. Immer noch sind die herrschenden Ideen der Klassengesellschaft die Ideen ihrer herrschenden Klasse. Und immer noch gibt es nur ein einziges Mittel, der geistigen Verseuchung zu steuern: das wirr zerrissene, bürgerlich durchfressene „Volksbewußtsein" aufzulösen, in ein Klassenbewußtsein umzuformen und aufzugliedern. Auch für die Wertung und Betrachtung Goethes gilt das. Immer wieder besteht die Aufgabe des Proletariats darin, die geistigen Spannungen in der Gesellschaft auf einen durchsichtigen Nenner zu bringen, der unsere Klasse aus dem Durcheinander der bürgerlichen Widersprüche und Illusionen erlöst und ihr neue Wege in die Zukunft weist.

Es geht uns nicht nur um den großen bürgerlichen Dichter Goethe, wenn wir an der Schwelle des Jahres 1932 auf die Bedeutung dieser geistigen Aufgabe des Proletariats hinweisen. Das Schicksal dieses Volkes, das im Begriffe steht, Goethe mit entehrendem und entbehrlichem Pomp zu feiern, ist zum Schicksal unserer Klasse geworden — und auf ihr allein lastet die Verantwortung für dies Schicksal. Möge uns das dichterische Signum dieses Jahres und die geschichtliche Ueberlieferung, die an diesem Signum lebendig wird, zumindest klarmachen, wie die bürgerliche Klasse Deutschlands, unfähig, selbst ihrem hervorragendsten Exponenten ein würdiges Gedenken zu bereiten, an ihren Halbheiten und Feigheiten sich zersetzt und zugrunde geht. Und möge das Proletariat aus dieser Lehre der Vergangenheit und Gegenwart den Willen schöpfen, sich auf seine Tat ohne Halbheiten und ohne Illusionen vorzubereiten.

Republiken hab ich gesehn, und das ist die beste,
Die dem regierenden Teil Lasten, nicht Vorteil gewährt.
Keiner bescheidet sich gern mit dem Teile, der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

Goethe.

Candide im Goldland

Nach einer Phantasie Voltaires.

Wieder einmal gehen Meldungen durch die Presse, wonach eine Expedition hinter den felsigen Bergen Südamerikas das alte Reich der Inkas mit seinen seinerzeit von den gewalttätigen goldgierigen spanischen Eroberern verborgenen Schätzen suchen will. Es dürfte daher interessieren, wie der große französische Philosoph und Schriftsteller Voltaire vor etwa 170 Jahren in seinem satirischen Roman „Candide" das Goldland „Eldorado" phantastisch ausmalte.

So wanderten Candide und Cacambo viele Tage und Nächte mer fort zu. Ihre Pferde gingen zugrunde. Die Vorräte ren zu Ende. Wochenlang bildeten wilde Früchte ihre Nahng. Endlich gelangten sie an einen von Kokospalmen umdeten Fluß. Da schlug Cacambo vor, ein augenscheinlich geandetes leeres Boot zu besteigen, als Mundvorrat Kokosnüsse zunehmen und frisch darauf loszufahren. „Ein Fluß", meinte „führt immer in bewohnte Gegenden". „Wenn wir auch nicht ade angenehme Dinge finden werden, so sehen wir doch sicher as Neues." Willenlos fügte sich Candide.

So ruderten sie denn emsig fort, bis sich der Fluß in eine geheure Felswölbung verlor. Der stark eingeengte Fluß riß Boot unter diese Wölbung mit größter Schnelligkeit und em Getöse. Nach 24 Stunden sahen sie das Tageslicht wieder. er ihr Boot zerschellte an den Klippen. Eine Stunde mußten sich von Fels zu Fels winden. Endlich offenbarte sich ihnen weites Land, umschlossen von gewaltigen Gebirgsketten. Das lände war sowohl mit Zier- wie Nutzpflanzen bebaut. In k geschmückten Karossen sahen sie Männer und Frauen von lamer Schönheit dahinfahren. Die Wagen waren bespannt t starken roten Hämmeln, die schneller galoppierten als die nsten Pferde von Andalusien. „Dieses Land deucht mir doch ier als Westfalen zu sein", meinte Candide.

Sie gingen nun in das erste Dorf. Am Eingang spielten hliche Kinder, die mit Brokatgewändern bekleidet waren, mit arfsteinen aus Gold und Rubinen. „Zweifellos", sagte Can-, „sind dies die Kinder des Königs." Im selben Augenblick der Schullehrer die von Candide angestaunten Kinder zur hule. „Sicherlich ist dieser Herr der Erzieher der königlichen milie", meinte Candide. Die jungen Burschen gehorchten aufs ort und warfen schnell ihre Wurfsteine weg. Candide raffte sie ammen, um sie dem vermeintlichen Erzieher der königlichen milie ehrerbietig zu reichen, indem er ihm durch Zeichen anutete, Ihre königliche Hoheiten hätten Ihr Gold und Ihre delsteine vergessen. Lächelnd warf der Lehrer die Steine, deren ingster mehr wert war als der kostbarste Schmuck des Großguls wieder weg und ging seines Wegs. Schnell rafften die den Reisenden das Gold und die Edelsteine zusammen.

„Ein merkwürdiges Land", rief Candide aus, „wo man nigskinder lehrt, Gold und Edelstein zu verachten." Weiter reitend kamen sie zum ersten Hause des Dorfes. Es glich einem ropäischen Palast. Eine bunte Menge wogte hin und her. Anehme Musik ertönte und herrlicher Küchenduft stieg ihnen in Nase. Candides Diener Cacambo hörte, daß man peruanisch ach. Das war seine Muttersprache, denn er stammte von cuman, einem Dorf in Peru. Cacambo war bereit den Dolscher zu machen und führte Candide in das Haus, in dem er Recht eine Wirtschaft vermutete. Sofort wurden sie von zwei aben und Mädchen mit goldbestickten Livreen aufgefordert, sich Tisch zu begeben. Auf dem Tisch standen zur Auswahl riesige eiten aus Bergkristall. In diesen waren aufgetürmt vier ppen, von denen jede mit zwei Papageien garniert war, ein ochter Geier, zwei Zentner schwer, zwei vorzüglich duftende gebene Affen, dann wieder eine Platte mit zweihundert Colibris, andere mit feinsten Leckerbissen, schließlich entzückendes Backwozu feinste Liköre kamen. Die Tischgenossen, meist Kaufte und Fuhrmänner unterhielten sich in liebenswürdiger Weise t Cacambo.

Nach der Mahlzeit wollten Candide und Cacambo ihre Zeche mit zwei soeben gefundenen Goldstücken begleichen. Da brachen der Wirt und die Wirtin in ein stürmisches Gelächter aus. „Ihr seid sicher Fremde", sagte der Wirt, „wir sehen deren allerdings sonst kaum welche. Verzeiht, daß wir darüber lachen mußten, weil ihr die Kieselsteine unserer Landstraßen uns als Bezahlung dargeboten habt. Zweifellos habt ihr keine unserer einheimischen Münzen. Dies ist aber auch nicht nötig! denn die Gasthäuser dienen dem Handel und werden daher vom Staat unterhalten. Wir leben hier in einem armen Dorf, so daß ihr es mit uns schlecht getroffen habt. Aber anderswo wird man euch mit ganz anderen Ehren empfangen, so wie es eurer würdig ist."

Cacambo übersetzte dieses Gespräch Candide, der dazu meinte, daß sie nunmehr endlich nach langem Suchen das Land gefunden hätten, in dem alles zum Besten eingerichtet sei.

Auf Anraten des Wirtes begaben sich Candide und Cacambo nun zu einem weisen Manne, der sich nach einem langen Hofleben in dem Dorfe angesiedelt hatte. Er bewohnte ein mit viel Geschmack ausgestattetes Haus, dessen Vorraum mit Rubinen und Smaragden ausgelegt war. Zur Begrüßung reichte ihnen der äußerst sympathisch wirkende Greis Liköre aus diamantenen Kelchen. Auf Anfragen der beiden Fremden bedeutete er ihnen: „Ich bin 172 Jahre alt und habe in meinen Jugendtagen von meinem seligen Vater, dem Oberstallmeister des Königs, von den großen Revolutionen in Peru erzählen hören, deren Zeuge er war. Unser Königreich ist das alte Land der Inkas, welche dieses unbesonnenerweise verließen, um Eroberungsplänen nachzugehen, die dann ihren Untergang durch die Spanier brachten. Die zurückgebliebenen Fürsten der Inkas war jedoch klüger. Mit Zustimmung der Nation erließen sie die Verordnung, daß kein Bewohner jemals das Land verlassen dürfe. Diese Maßnahme bewahrt uns unsere Unschuld und sichert unser Glück. Die Spanier, denen es nicht gelang, unser Land zu erforschen, haben es „Eldorado" genannt. Da unzulängliche Felsen unser Land umgeben, sind wir bis jetzt gegen die Raubgier der europäischen Völker geschützt gewesen. Diese würden uns sicher bis auf den letzten Mann töten, um sich in den Besitz unserer Bodenschätze zu setzen.

Nach langer und gründlicher Unterredung stellte der Greis eine Kutsche mit reichlicher Dienerschaft zur Verfügung, welche die Fremden zu Hofe führten, woselbst sie mit größten Ehren empfangen wurden und längere Zeit verweilten. Dabei zeigte man ihnen die Stadt, die öffentlichen Gebäude, die Anlagen und sonstige Sehenswürdigkeiten. Candide wollte auch den Justizpalast sehen. Man gab ihnen jedoch zu verstehen, daß es einen solchen nicht gebe, da man nie prozessiere. Nun erkundigten sie sich nach den Gefängnissen. Auch solche waren in Eldorado nicht vorhanden. Ebensowenig gab es Geistliche und Mönche, jeder Mann war sein eigener Priester. Die größte Ueberraschung dagegen war für Candide der Palast der Wissenschaften, der eine Galerie von zweitausend Fuß Länge, gefüllt mit mathematischen und physikalischen Instrumenten barg.

Nachdem die beiden fremden Reisenden einen Monat in den gastlichen Mauern verweilt, erwachte in ihnen jener Trieb, der immer wieder Veränderung sucht. Unruhig verriet Candide seinem Diener Cacambo seinen innersten Herzenswunsch, indem er erklärte: „Es ist nur zu wahr, mein lieber Freund, daß nichts mit diesem Land verglichen werden kann. Bleiben wir jedoch hier, so sind wir nicht mehr als die anderen, kehren wir jedoch nur mit einem Dutzend Hammel, mit Edelsteinen von Eldorado beladen, in unsere Welt zurück, so sind wir reicher als alle Könige der Welt." Dieser Vorschlag gefiel Cacambo außerordentlich, denn der Mensch liebt immer Veränderung, besonders, wenn er gern mit dem renommiert, was er gesehen. Wie so oft in der Welt beschlossen die beiden Glücklichen, das Paradies, das sie gefunden, zu verlassen.

„Ihr begeht eine Dummheit!", meinte der König. „Denn, wenn es einem Menschen irgendwo leidlich gefällt, so soll er bleiben. Ich habe jedoch kein Recht, Fremde in meinem Lande zurückzuhalten, dies wäre eine Tyrannei, die weder in unseren Sitten, noch in unseren Gesetzen begründet ist. Alle Menschen sind frei. Reist daher ab, wenn ihr wollt. Aber die Rückreise ist sehr schwierig. Durch den reißenden Bergfluß, der euch wie ein Wunder zu uns brachte, könnt ihr nicht zurück. Die Berge, die unser Land einschließen, sind zehntausend Fuß hoch und steil wie die Mauern. Wenn ihr jedoch unbedingt fort wollt, so werde ich der Ingenieurabteilung Befehl erteilen, eine Maschine zu konstruieren, die euch bequem über die Berge befördert. Allerdings, wenn ihr über den Bergen seid, wird euch niemand weiter begleiten können, denn meine Untertanen haben gelobt, niemals ihre Heimat zu verlassen, und sie sind zu klug, ihren Eid zu brechen.

„Nachdem sich Candide und Cacambo zum Abschied mehrere Dutzend Hammel mit Lebensmitteln, Seltenheiten, Gold, Edelsteinen und Diamanten beladen, erbeten hatten, begaben sie sich mit diesen Gaben auf die von der Ingenieurabteilung konstruierte gewaltige Maschine, die sie nach feierlichem Abschied mit dem ganzen Ballast über die Berge zog, — die Hoffnung im Herzen, mit den irdischen Schätzen nunmehr die ganze Welt kaufen zu können.

(Uebersetzt von S. Grünebaum.)

Die Angorakatze

Heut hab ich eine Angorakatze gesehn.
Gott, war die schön!
Ein seidenes Fellchen
mit Wasserwellchen!
Gott, die war schön!

Nur eins hat mir doch ihre Schönheit verleidet:
Tausend Kinder, mit Lumpen bekleidet,
tausend Kinder mit hungrigen Leibern!
Elende Kinder von elenden Weibern.

Werner Udo Steinberg.

Goethe in Indien

Der hundertjährige Todestag Goethes wird in Indien den Anlaß für besondere Ehrungen der größten dichterischen Persönlichkeit Deutschlands bilden. Auf die Anregung eines der bedeutendsten Literaturhistorikers Indiens, Professor Henoy Sarkar, ist die Veröffentlichung eines 350 Seiten starken Buches in allen bedeutenden indischen Sprachen Bengali, Hindi, Urdu, Marathi, Tamli usw. geplant, in dem neben einer Würdigung Goethes eine Würdigung der Leistungen des deutschen Volkes auf literarischem Gebiet enthalten sein wird. Außerdem sollen indische Zeitungs- und Zeitschriftenverleger zur Veröffentlichung von Sondernummern über Goethe und Deutschland angeregt werden, während literarische und wissenschaftliche Vereinigungen sowie öffentliche Körperschaften Gedenkfeiern veranstalten werden. Zur Vorbereitung dieser Pläne ist in Bengalen ein Organisationskomitee gebildet worden, das den Namen Banging Goethe Smriti Panishat (Goethe-Gedenkfeier-Gesellschaft) trägt.

Ein ganz gemeiner Witz

Daß den Arbeitern alle die Genußmittel verwehrt sein sollen, mit denen die Wohlhabenden aus ihrem Leben eine feine Sache zu machen lieben, gehört heute immer noch zu dem weitverbreiteten Geschwätz, das gewisse Witzblätter jede Woche zum besten geben. Man sollte es nicht für möglich halten, aber kürzlich fällt mir in einer Gastwirtschaft eine sogenannte satirische Wochenschrift in die Hände, in der auf der zweiten Seite folgender „Witz" zum Abdruck gekommen ist: „Was, Emil, du saufst ja Sekt?!" — „Versteht sich, mein Lieber, gestern hab' ich Ueberstunden gemacht!" Als Illustration ist eine Zeichnung danebengesetzt, auf der ein Proletarier mit einem Mädel am Tische sitzt und Champagner trinkt. Der Zeichner hat hinsichtlich der Gesichtszüge des Arbeiters mit Roheit und Besoffenheit nicht gespart; das Bild wirkt abstoßend gemein.

Gut und schön, man soll einen guten oder einen schlechten Witz nicht zergliedern. Man soll ihn belachen oder ignorieren; man soll „Humor" haben. Gewiß. Aber dieser „Witz" ist einfach erschütternd. Man kann ihn weder belachen noch ignorieren; man muß ihn einmal zergliedern, denn er ist bezeichnend für eine zeitgemäße Denkfaulheit. Also, ein Arbeiter hat acht Stunden gearbeitet und dadurch seine Pflicht getan. Er hat dann noch zwei, drei Stunden länger Arbeit geleistet, also mehr getan, als seine Pflicht erforderte. Hierfür hat der Arbeiter so viel Geld erhalten, daß er sich eine Flasche Sekt leisten könnte. (?!)

Hier beginnt bereits die Denkfaulheit; hier bereitet sich die Gemeinheit dieses „Witzes" vor. Wenn nämlich ein Kommerzienrat Sekt trinkt, so ist das keineswegs komisch, sondern selbstverständlich, auch dann, wenn der Kommerzienrat keine Ueberstunden gemacht hat. Ja, selbst wenn jemand, der nie Arbeit leistet und im Grunde immer pflichtwidrig handelt, Sekt trinkt, so ist das durchaus unkomisch. Man sehe sich daraufhin nur die Schwankfilme der letzten Zeit an; das Sekttrinken gehört zum eleganten Leben der Leute, die sich rentieren. Man muß nur gut angezogen sein, um hier das Recht zu haben, unangefochten in einem Lokal Sekt zu trinken. Die Sache wird tatsächlich erst dann komisch, wenn jemand, der eigentlich mehr Anspruch darauf haben sollte als irgendein Kommerzienrat, hier und da ein Extragetränk bestellen zu dürfen, wirklich in die Lage kommt, es zu tun.

Der Witzbold glaubt, es sei zum Wälzen: ein Mann, der zum Arbeiten da ist, der mehr geleistet hat, als er zu leisten brauchte, macht sich einen vergnügten Tag von seinem Ueberdienst, ganz, als ob er ein Rentier wäre, wo vom Zinsendienste lebt! Leistung und Lebensgenuß bei ein und derselben Person: das steigt denn doch auf die Bäume, denkt der Schmock, und so denken viele, die nicht zu denken vermögen. Immer wieder begegnet man Dummköpfen, die sich geradezu genieren, ihre Nachbarn wissen zu lassen, daß sie einmal eine Flasche Wein getrunken haben. Als ob die Genußmittel nur denen gehörten, die sich rentieren, weil die Arbeiter immer wieder Morgens ihre Achtstundentag beginnen! Der Schmock denkt: „Wenn schon ganz schlecht gekleidete Proletarier ihren Verdienst in Sekt anlegen, was sollen dann die Herrschaften trinken! — Solche Witze werden hoffentlich nicht mehr lange möglich sein!"

Max von Kirchardo Mobius.

FÜR DIE FRAUEN

Der Löwenjäger

Frau Lisa schlendert durch die abendlichen Straßen. Es ist noch fast eine Stunde Zeit, bis sie ihren Gatten von der Bahn abholen kann. Zu Hause schläft das Baby seinen Bärenschlaf, der Tisch ist gedeckt, und es wird hübsch sein, wenn Hans sich nachher zu Hause behaglich fühlen wird. Jetzt aber will Lisa noch ein wenig bummeln, Schaufenster betrachten, Gesichter sehen. Vielleicht fällt ihr dabei ein, wie das Kleidchen aussehen soll, das ihr die Hausschneiderin aus zartem grünem Wollstoff nähen wird. Sie steuert ins Geschäftsviertel, und schon ist sie Teilnehmerin an der bunten Prozession, mit der die Großstadt ihren Samstagabend, den Wochenfeierabend, begeht. Der Lärm der Fahrzeuge hat in dieser Stunde etwas Verheißungsvolles, Fröhliches. Die Gesichter der Menschen, obschon müde und abgespannt, sind von dem halben Lichte, das von verschiedenen Seiten darauf fällt, lebendig erhellt. Wie oft in ihrer Mädchenzeit hat Lisa sich hier eingereiht, bis der Geschäftsstaub ein bißchen verflogen war! Diese Herbst- und Winterabende! Kühler Nebel legte sich wie feinster feuchter Schleier an die trockene Haut, die müden Lider, und bei Regenwetter spiegelte das Laternenlicht auf dem Asphalt, in den Scheiben, auf dem Lack der Fahrzeuge und dem Seidenbezug der Regenschirme. Und wie früher geht Lisa wieder von Laden zu Laden. In den Schaufenstern gibt es ja viele begehrenswerte Dinge: treuherzige Sportschuhe und Pullovers, fließenden Seidenstoff und üppige Pelze, Hütchen, fesch und lustig, exotische Früchte und Blumen, Bücher und Bilder aus allen Zonen. Wie hübsch ist es auch, die Menschen zu betrachten! Vor allem diese jungen Mädchen, wie sie sich so leicht und sicher jedem Stil anpassen: gestern Sportgirl mit Etonkopf und Crepesohlen, heute Dolores, blaß gepudert, mit Schulterlocken und Samtschuhen. Und die Schnäbelchen plappern immer das Gleiche, vorgestern und übermorgen: Schule, Geschäft, Freundinnen, Er.

Die blanke Scheibe einer Auslage muß als Spiegel dienen, in dem Lisa schnell ihre Erscheinung mustert. Na . . . geht noch. Sie streicht eine Haarsträhne unter das Hütchen, nimmt die Schultern zurück . . . da erscheint neben ihr auf der Scheibe ein Männergesicht, dessen Blick den ihren trifft. Nanu . . . Das ist doch . . . freilich, der Geschäftsfreund von Mayer und Co., der dort immer aus und ein ging. Die Mädchen im Geschäft, vom Privatkontor bis zum Versandrat waren immer ein wenig illuminiert, wenn er um den Weg war. „Denken Sie, Lisa, er war schon überall, in Afrika und in Bolivien, er hat Löwen und Elefanten gejagt und war in einem indischen Harem. Würden Sie mitgehen, wenn er Sie mit nach Paris nehmen wollte?“ hatte man Lisa gefragt. „Aber Hella, das weiß ich nicht, ich fürchte, er wird mich nicht einladen, weil ich nicht sein Typ bin.“ Nachher hatte Lisa sich überlegt, wie sie zu dieser Antwort gekommen war. Wenn er Lisa je ansah, dann müßte er doch wissen, wie Lisa wohl Sehnsucht hatte, doch nicht nach Paris . . . ach nein. Bloß einmal auf dem Meere sein und wissen: achttausend Meter Wasser sind unter dir; oder die Geräusche einer Tropennacht hören, die Sonne aufgehen sehen über endlosen Berglandschaften, fremde Sprachen in fremdem Munde hören und allmählich verstehen. Und: die andere Seite der Himmelskuppel sehen. Doch wenn man mit ihm nach Paris geht oder an die Riviera, dann wird man nichts davon erfahren; er würde erschrecken, wenn man ihn fragte, was er erlebt hat. Er wird erschrecken, weil er keinen Mitwisser will um das, was heute zutiefst in ihm sitzt: die Gewißheit, das Schönste hinter sich zu haben, unwiderbringlich, und alt zu werden in der Stadt, die er einst, als er auszog, weit hinter sich gelassen glaubte. Denn das braune Gesicht ist zwar noch jung, aber die Haare sind schon mehr als eisengrau, und — verheerende Entdeckung dem scharfen Auge — auch die Goldplombe in den blanken Negerzähnen ist nicht geheuer, denn die Wurzeln solcher Zähne müßten den Oberkiefer praller füllen . . . . .

Lisa wendet sich, mit vielen genußreichen Aufenthalten an Schaufenstern, endgültig zum Bahnhof.

Als sie an der Straßenkreuzung stehen bleibt, um die Autos vorbeizulassen, fühlt sie sich fixiert. Sie lächelt, denn sie weiß: es ist der Löwenjäger. Nun folgt er ihr in einigen Metern Abstand, tritt in den Toreingang, in dem sie eine Zeitung kauft, zwingt sie, seinen Blick, den er über den Rand einer Zeitung lauern läßt, zu erwidern. Jetzt lächelt er und geht hinter ihr, schon beinahe neben ihr, auf dem Gehweg weiter. Sie weiß, daß es ihr Profil ist, was ihn anzieht; man hat ihr schon oft gesagt, es sei klassisch, trotz dem kleinen Kinn und der großen Nase. Sie muß wieder lächeln . . . Wie kann man nur so was tun . . . gleich wird er mich ansprechen, irgend etwas sagen, ganz gewiß etwas Dummes, weil ich ja nichts von ihm wissen soll . . . . .

Lisa springt, trotzdem ihr die zwanzig Pfennige ein bißchen leid tun, schnell noch auf einen Straßenbahnwagen, der eben abfährt. Denn das kann man doch einem Manne nicht sagen, daß er furchtbar aus der Rolle fällt, wenn er am Samstagabend eine fremde Frau anspricht, deren sentimentales Profil ihn irgendwie romantisch bewegt.

Nein, mein Löwenjäger, es wäre nichts dabei herausgekommen.

Erica Amrhein.

Klippen im Verjährungsrecht

Frau Cramer ist Schneiderin und übt ihren Beruf schon seit über 20 Jahren aus. Früher stand sie sich dabei ganz gut; wenn sie gehörig zu tun hatte, dann blieb ihr so viel übrig, daß sie sich und ihre beiden Mädels ganz ordentlich durchbringen konnte. Aber jetzt waren die Mädels schon erwachsen; beide arbeiteten schon selber. Die eine war Buchhalterin in einem Engrosgeschäft, und die zweite, die das Nähtalent von Muttern geerbt hatte, war Hilfsdirektrice in einem mittleren Modesalon. Sie waren ja nicht gerade unter die Großverdiener zu rechnen; aber immerhin hatte es bis jetzt sehr schön gereicht, wo sie alle drei etwas in den gemeinsamen Topf tun konnten.

Nun aber — Frau Cramer schüttelte mit dem Kopfe, als ob sie eine lästige Fliege vertreiben wollte —, nun aber sollte alles anders werden. Denn eine der drei Frauen versagte in diesem Arbeitskreise, und das war Frau Cramer selber. Es hat ja lange gedauert, bis sie sich eingestanden hat, daß es so nicht mehr weiter gehen konnte, daß weder die Augen noch die Füße weiter mitmachen wollten. Allmählich ist es so über sie gekommen; Tag für Tag fast, in den letzten Jahren wurden die Augen schwächer, mußte sie den Kopf tiefer über die Näherei senken, wenn sie überhaupt etwas sehen wollte. Und dann fingen die Beine an; sie streikten einfach und ließen es die Maschine entgelten, die sie gezwungen hatte, viele, viele Jahre immer zu treten, zu treten im gleichen Tempo auf die gleiche harte Unterlage immer auf demselben kleinen Fleck. Jetzt wollten die Beine nun nicht mehr ihren Dienst tun; sie sehnten sich nach Ruhe, nach langsamem, gemächlichem Schlendern auf weichem, nachgiebigem Boden. Obendrein fingen diese rebellischen Beine so an zu schmerzen, daß Frau Cramer immer häufiger mitten im Stich mit ihrer Arbeit aufhören mußte, weil die Beine eben einfach nicht mehr wollten. Aber was noch viel schlimmer war, jetzt fingen auch die Stiche an, unakkurat und schief zu werden. Da half nun kein Versteckspiel mehr; da merkte die Cramern, daß es Zeit war, aufzuhören mit der Näherei, an der sie weiß Gott doch irgendwie auch gehangen hatte. Doch darüber wird sie schon hinwegkommen; schließlich wird sie ja auch nicht gleich müßig sitzen, sondern andere Arbeit finden. Im Haushalt wartet genug auf sie, was die ganze Zeit über hatte vernachlässigt werden müssen.

Also darüber machte sie sich keine Sorge. Nur daß sie nun nicht mehr beitragen sollte für ihr Leben zu dritt, das wollte der Frau nicht in den Kopf, die von Jugend auf gewöhnt war, die Familie mit zu ernähren. Sie grübelte hin und her; hatte sie denn gar nichts beizusteuern für die Zukunft? Natürlich Vermögen hatte sie nicht zurücklegen können. Wenn sie auch von früh bis in die Nacht gewerkt hat, so hat's doch nie zum Sparen gelangt; froh war sie und zufrieden, daß sie trotz der langen Krankheit und des frühen Todes ihres Mannes sich und die Kinder so anständig hatte durchbringen können.

Da kommt ihr auf einmal ein Gedanke. Schwerfällig erhebt sie sich von ihrem gewohnten Platz an der Maschine und nimmt ihr Buch herunter, in das sie die Bestellungen und die Zahlungen einzutragen pflegt. Die Tochter, die Buchhalterin ist, hat schon manchen Witz über „Mutters Hauptbuch“ gemacht, das ja nun nicht gerade nach strengen buchtechnischen Vorschriften geführt ist; aber ihr hat's immer gelangt, und heute Abend wird sie den Mädels schon zeigen, wieviel man doch aus dem alten „Hauptbuch“ herauslesen kann. — Und nun beginnt das große Nachschlagen. Das sind ja wirklich eine ganze Menge Posten, die noch offen stehen. Wenn sie das Geld dafür jetzt kriegen könnte, das brächte schon ein ganz hübsches Sümmchen. Mindestens 1000 Mk. sind da noch herauszuholen; dann brauchte Frau Cramer wenigstens nicht mit ganz leeren Händen in die erzwungene Arbeitslosigkeit einzutreten.

Da war zum Beispiel die Frau Schuster, die Frau Cr… seit über drei Jahren rund 100 Mark schuldete. Das war … sehr feine Dame, die sich immer bitter über die vier Treppen … klagte, die sie zu Frau Cramer hinaufsteigen mußte. Und … sonst hatte sie viel und viel zu beanstanden. Aber sie konnt… das alles leisten, weil sie einen sehr großen Bedarf hatte und … Augenblicken mit neuen Arbeitsaufträgen kam. Weil sie w… was für eine gute Kundin sie war, so war sie höchst befre… wenn Frau Cramer einmal zu mahnen wagte. — „Sie … doch, wer ich bin; für das bißchen Geld werd' ich Ihnen doch … sicher sein. Und wenn Sie mir nicht trauen, dann geh' ich … wo anders hin.“ Was sollte Frau Cramer tun? Sie entschul… sich, lieferte weiter auf Pump und war froh, wenn ab un… eine ältere Rechnung beglichen wurde. Nun aber, da sie mit … Arbeiten aufhören wollte, brauchte sie nicht mehr diese Rü… auf die wohlhabende Kundin zu nehmen; da würde sie mit e… Male den ganzen Betrag einfordern, und ebenso würde sie e… den anderen Kundinnen machen, die zum Teil auch solche … jährigen Konten hatten.

Freudestrahlend empfing Frau Cramer mit diesem Pla… Abend ihre Mädels. „Na, Mutti, daß du dich nur nicht zu … freust; denn wenn deine Damen vielleicht auch zahlen kön… so ist es doch noch sehr die Frage, ob sie auch zahlen wol… weil sicher Verschiedenes doch schon verjährt ist“, meint… eine Tochter. „Na, das wär' ja noch schöner“, wandte … Cramer ein, „verjährt, wo ich doch die Kundinnen immer … mäßig gemahnt hab'!“

Leider aber hat sich bald herausgestellt, daß die Töchter … ihren Zweifeln recht hatten. Die Forderungen der Frau Cr… an ihre Kundinnen sind handwerkliche Forderun… Diese verjähren nach den Bestimmungen des Bürgerlichen G… buchs nach zwei Jahren; d. h. nach Ablauf dieser Zei… der Schuldner das Recht, die Zahlung zu verweigern. Die … jährungsfrist wird auch nicht etwa dadurch unterbrochen, … während der zwei Jahre Rechnungen ausgeschickt werden, w… übrigen von sehr vielen Lieferanten zu ihrem Schaden … nommen wird; sondern laut positiver gesetzlicher Regelung … die Verjährung nur unterbrochen, wenn ein gericht… Zahlungsbefehl zugeschickt wird, oder wenn die Forderung … geklagt, im Konkurs angemeldet oder in einem bereits schw… den Prozeß zur Aufrechnung gebracht wird, oder schließlich, … gegen den Schuldner die Zwangsvollstreckung eingeleitet wi… Da die einfache Mahnung also nicht zu den Unterbrech… gründen gehört, so nützt es dem Gläubiger nichts, wenn er … noch so viel und noch so energisch mahnt. Trotz der Mahn… läuft die Verjährungsfrist munter weiter, und es kann … kommen, daß der Gläubiger, der zwei Jahre lang unerm… Rechnungen geschickt hat, mit langer Nase abziehen muß, we… Forderung eben doch verjährt ist. Ebenso wie die Ansprüch… Handwerker verjähren innerhalb von zwei Jahren auch die … sprüche der Kaufleute, der Fabrikanten … Warenlieferung; und ebenso ist es mit den Forder… der Lohnkutscher, Boten usw. wegen des Fahrgelds … Botenlohns und mit den Ansprüchen der Arbeiter und … stellten auf Lohn- und Gehaltszahlung. Auf der anderen … verjähren auch die Forderungen der Aerzte, Anw… Hebammen usw. während des gleichen Zeitraums. Zusam… fassend also läßt sich sagen, daß im gewerblichen Leben … rungen im allgemeinen in zwei Jahren verjähren, wobei … achten ist, daß eine Unterbrechung der Verjährungsfrist dur… bloße private Mahnung nicht bewirkt wird. Ta…

Erhaltung der Volksgesundheit

So bitter der Zwang zu außerordentlichen Sparmaßnahmen auf dem ganzen Gebiete der Wohlfahrtspflege und der Sozialpolitik ist, so muß er doch als eine Notwendigkeit hingenommen werden, und man kann nur hoffen, daß wenigstens ein Teil der in Wegfall kommenden Fürsorgemaßnahmen der öffentlichen Wohlfahrtspflege durch private Hilfsarbeit ersetzt wird. Viel verhängnisvoller aber liegen die Dinge auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge. Denn die Fehler, die hier gemacht werden, die Einsparungen, die hier am verkehrten Platze getroffen werden, wirken sich nur zu einem Teil in der Gegenwart aus, und zum größeren Teile wird erst die Zukunft ihre schlimmen Folgen durch den Verfall der Volksgesundheit dartun. Die Fachkreise sind sich der Schwere der Verantwortung auf diesem Gebiete bewußt, und in der Fachpresse wurden in den letzten Wochen von den verschiedensten Seiten die Möglichkeit erörtert, wo der Rotstift hier und dort angesetzt werden kann, und welche Einrichtungen unter allen Umständen über die Krise hinübergerettet werden müssen. Der „Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge“ hat die verschiedenen Vorschläge zusammengestellt und gegeneinander abgewogen.

Einigkeit besteht darüber, daß zunächst das Gebiet der Erholungsfürsorge Abstriche erfahren kann. Gerade dieses Gebiet war in den Nachkriegsjahren in hohem Maße ausgebaut worden, und wenn auch heute mehr denn je sehr viele Menschen eine Ausspannung nötig haben, so ist doch in der sehr viel billigeren Form der örtlichen Erholungsfürsorge eine Möglichkeit gefunden, hier einen Ausgleich zu schaffen. Daß dagegen die offene Gesundheitsfürsorge, also die Beratungs- und Fürsorgestellen, die in den letzten Jahren erfreulicherweise sehr vermehrt worden, über die Krisenzeit hinübergerettet werden müssen, darf als die Ansicht aller Fachkreise bezeichnet werden. [illegible] Dr. Fischer (Essen) bezeichnet sie als die Hauptposten, die auf [illegible] zuerst aufmerksam werden und [illegible] können. Besonders die Mütter- und Säuglingsberatungsstellen mit ihrer nachgehenden Fürsorge haben sich im Kampfe gegen jede Art von Krankheiten bei Säuglingen und Kleinkindern außerordentlich bewährt. Es wäre eine falsche Sparmaßnahme, sie künftig allein auf die bedürftigen Kreise beschränken zu wollen. Hingegen sollen Hausbesuche nur bei Tuberkulose und drohender Rachitis durchgeführt werden. Daß in dieser Arbeit ein gut geschultes und eingearbeitetes Personal nicht entbehrt werden kann, bedarf wohl keiner Begründung.

Besonders bedeutsam ist in Notzeiten wie den augenblicklichen die Tuberkulose-Fürsorge. Die Fürsorgestellen müssen aufrecht erhalten werden, wenn es auch vielleicht hier und dort rationell ist, zwei weniger gut ausgestattete Fürsorgestellen zu einer mit allen modernen Apparaten versehenen Stelle umzuschmelzen. Die Tuberkulosefürsorge muß mit den praktischen Aerzten und mit den Versicherungsträgern und der Wohlfahrtspflege aufs engste zusammenarbeiten. Durch solche Zusammenarbeit könnte mancher Aufwand für Untersuchungen und Unterstützungen erspart werden. Was die Arbeit der Tuberkulosefürsorge besonders teuer macht, sind vor allem die Heilstättenkuren. Sie können künftig nur gewährt werden, wenn Gesundung und Erwerbsbefähigung des Kranken in Aussicht stehen. Die Ausgaben für Absonderung der offen Tuberkulösen durch Beschaffung eines eigenen Bettes oder Zimmers oder durch Mietbeihilfen usw. vertragen selbstverständlich keinerlei Kürzung. Hingegen kann in manchen Fällen eine Kur durch Unterbringung in einem billigeren Krankenhause anstatt in einer teuren Heilstätte ebenso wirksam, aber weniger kostspielig gestaltet werden. Selbstverständlich müssen in allen Fällen nach Möglichkeit Härten vermieden werden.

Sehr schwierig sind auch Einsparungen auf dem Gebiete der Krüppelfürsorge. Hier gilt, daß das schnelle und sachkundige Eingreifen in allen Fällen eine wertvolle Sparmaßnahme ist. Denn bei sehr vielen Erkrankungen, wie angeborenem Klumpfuß und angeborener Hüftverrenkung, besteht nur im ersten Lebensjahre sichere Aussicht auf Heilung. Ersparnisse können in der Krüppelfürsorge vor allem in jenen Fällen gemacht werden, in denen an die Stelle teurer Anstaltsunterbringung Hauspflege treten kann. Freilich ist hier eine sorgfältige Prüfung notwendig, damit nicht das Hauptziel dieser Fürsorge, die Erwerbsbefähigung des Krüppels, gefährdet wird.

In der Geisteskranken- und Psychopathenfürsorge muß in den leichteren Fällen von den Angehörigen der Kranken das Opfer verlangt werden, daß sie über die Zeit der Krise hinaus der Kranken im Hause pflegen und hüten. In den Fachkreisen wird diese Form der Entlastung der Heil- und Pflegeanstalten durchaus für möglich gehalten. Selbstverständlich müssen die Pflegefamilien auf ihre Eignung geprüft werden. Die Opfer, die hier von allen Kreisen der Bevölkerung gefordert werden, sind beträchtlich. Sie sind nur dadurch erträglich, daß man die Hoffnung hegen kann, durch sie die für die Volksgesundheit notwendigsten und unentbehrlichen Einrichtungen zu erhalten.

Sprechende Schuhe

Von Jeanne Landre.

„Sie wollen den Charakter des Menschen aus der Form seines Schädels, den Zügen seiner Handschrift, der Linien seiner Hand lesen“ — lächelte Antoine Duvert und warf verächtungsvolle Blicke um sich.

Wir saßen — einige junge Männer und das Ehepaar Duvert (dessen männliche Hälfte eben so scharf den allgemeinen Meinungen widersprach) — in unserem Stammlokal und verlängerten den gut munderen Nachtisch durch unser Gespräch.

„Sie erforschen die Sitten der anderen, ohne Ihren ei… nachspüren zu können“, eiferte er. „Je mehr Sie sich mühen … Ihrem Zwange loszukommen, um so automatischer handeln … Jedoch — wer von Ihnen allen ist in der Lage — wie ich … — den Menschen nicht nach dem Ausdruck seiner Nase, der … der Hände zu beurteilen, sondern nach der Bekleidung … Füße? Wer von Ihnen versteht es, den Charakter eines … kannten, seine heimlichen Verbrechen, seine Seele und … künftiges Tun aus seinen Schuhen zu erraten?

Ich schmeichle mir, mich nie zu irren. Wenn ich einen … sehe, dann bestimme ich nicht nur das Geschlecht — das … kindisch! Auch das Alter, den Geschmack, die Fehler seines Be… entdecke ich. Schwere, faltenlose Kalbslederschuhe eröffnen m… Blick auf einen derben, kalten, unkomplizierten Eigent… Breite, platte Schuhe weisen auf eine erdgebundene … Schmale, vorn hochgewippte auf eine leichte Seele, die auf… strebt; verquetschte, schiefe, eingebeulte auf ein noch … schrobeneres Herz.

Wollen Sie ein Beispiel aus meinen Erfahrungen. … suchte einmal ein Hotel in Südfrankreich. Ich bewohnte Zi… Nr. 27. Jeden Abend vor dem Schlafengehen besichtigte … Schuhe vor den Zimmertüren meines Stockwerks. Da g… glatte und zerbeulte, alle Größen, alle Schattierungen. Bei … Untersuchung blieb meine Spürnase an den Schuhen von Zi… Nr. 29 hängen. Da standen neben einem Paar nägelbeschla… schlaff zusammengefallenen, mißgestalteten — wahren K… maschinen — ein Paar leichte, geschweifte, schmale Schlangen… schuhchen, wie geschaffen für die Füßchen einer Nymphe od… Puppenfuß einer Japanerin. Die Besitzer schienen mir ei… mögliches Paar. Am nächsten Morgen bestätigte sich … Ahnung: Ich sah die beiden ihr Zimmer verlassen. E… Elefant, sie eine Elfe. Er blickte wie ein Habicht; sie hat… Augen eines Rehs. Ihre Figur — jede Bewegung Anmu… Schwung! Ich stand in Flammen. Das Geschick war mir g… Während ich mich mühte, das Herz der Angebeteten zu gew… machte sich ihr der Mann verhaßt. Er behandelte sie unm… Und wie jauchzte ich! — eines Abends standen ihre Schuhe … vor einer anderen Tür.“

Der Erzähler schwieg.

„Was ist denn aus Ihrer Heldin geworden?“ fragten …

Antoine Duvert verzog die Antwort in ein geheimn… schweigsames Lächeln. Er schlug die Augen nieder. Ein au… samer Beobachter hätte bemerken können, wie seine kleine … voller Hast, tief errötend, ihre Füßchen unter ihren Sitz zur…

(Berechtigte Uebersetzung von Ursel Ellen Jaco…

Die Schlange aus dem Paradiese

Der Pfarrer Luvin kam mit seinem Neffen aus der … Bretagne nach Paris und ließ sich von ihm beschwatzen, … eine Revue zu führen. Plötzlich war der junge Mann … schwunden, und der Pfarrer Luvin lief im Promenoir heru… ihn zu suchen. Der alleinstehende Herr fiel bald einer … stehenden Dame auf, die ihn fragte: „Na, Kleiner, was su… denn? Ein nettes junges Mädchen?“

„Nein“, erwiderte der Pfarrer entrüstet, „ich suche … netten jungen Man.“ Und wunderte sich sehr, als ihm die … stehende Dame die Zunge herausstreckte und unfreundlich … „Widerliches Gespenst!“